

***"Der Herr hat Großes an uns getan,
des sind wir fröhlich"***

Bericht

der Oberkirchenrätin im Kirchenkreis München und Oberbayern,

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler,

vor der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

in Bad Reichenhall

am 25. November 2003

Sehr verehrte Frau Präsidentin,
wertes Präsidium, hohe Synode,
liebe Schwestern und Brüder!

Der Wochenpsalm für diese Woche zwischen Ewigkeitssonntag und erstem Advent ist ein
Wallfahrtslied. Ich lese aus Psalm 126:

"Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. Herr, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben."

Der Glaube an Gott nach jüdisch-christlicher Einsicht ist Vertrauen auf den Gott, mit dem Menschen ihre Geschichte erleben, mit dem sie Gegenwart erfahren und bei dem sie ihre Geschichte auf Zukunft hin aufgehoben wissen. Es ist ein gleichermaßen erinnernder und dynamischer Glaube, der sich weiterentwickelt und neue Erfahrungen aufnimmt und gerade so dem lebendigen Gott treu bleibt. Daran erinnert der Wochenpsalm, dessen innere Spannung ich gerne meinem Bericht über die evangelische Kirche in München und Oberbayern zugrunde legen möchte. Nicht alles, was es gibt, wird vorkommen. Ich habe mich auf Schwerpunkte und Exemplarisches verlegt – unter den Perspektiven, die die kirchenleitenden Organe gemeinsam als zukunftsweisend beschrieben haben.

1. "Der Herr hat Großes an uns getan"

1.1 Heimat finden in Oberbayern

Im Brandner Kasper, dem berühmten Theaterstück von Kurt Wilhelm nach einer Erzählung Franz von Kobells, sagt der Erzengel Michael über die Oberbayern: "An dem Volksstamm kannst zerschelln". Als Protestantin, die seit frühester Kinderzeit dem Leben in Oberbayern verbunden ist, kann ich diesem respektvoll-vielschichtigen Bonmot des himmlischen

Boten nur zustimmen. Tatsächlich zeichnen sich Menschen und Mentalität im Land zwischen Freising und Berchtesgaden durch ein Selbstbewusstsein aus, das sich nicht scheut, genau zwischen Einheimischen und Zugereisten zu unterscheiden. Maßstab ist neben Sprache und Auftreten vor allem die tief verwurzelte Liebe zu Land und Leuten, an der man genau erkennen kann, ob einer und eine hier Heimat gefunden hat oder nur da wohnt. Wer Oberbayern nicht bloß als attraktive Kulisse für einen ansonsten von norddeutscher Nüchternheit geprägten Lebensstil benützen will, wer sich Mühe gibt, die Gelassenheit, den Humor und vor allem die wechselseitig engen Beziehungen zwischen Tradition, Verlässlichkeit und Toleranz zu verstehen, der wird von den Einheimischen ins Herz geschlossen. Wer aber über das Oberbayerische die Nase rümpft und sich rasch ein abfälliges Urteil über die vermeintlich bierdimpflige Lebensart erlaubt, wird es schwer haben. Übrigens: Jeder Dritte im Freistaat lebt im Regierungsbezirk Oberbayern, dessen Bevölkerungszahl in den letzten zehn Jahren um eine Viertel Million gestiegen ist. Fast 40 % aller Menschen, die im Jahr 2001 nach Bayern gezogen sind, haben ihren Wohnsitz im Kirchenkreis gewählt.

1.2 Äußere Maße und innere Vielfalt

Der Kirchenkreis hat eine Fläche von 15 000 Quadratkilometern, auf denen sich derzeit rund 552 000 Evangelische in 147 Kirchengemeinden tummeln – nur Erstwohnsitze gerechnet. Nach erheblichen Einbrüchen zwischen 1994 und 1998, obwohl damals der Dekanatsbezirk Freising aus dem Kirchenkreis Regensburg neu dazu kam, nehmen wir nun wieder langsam, aber stetig an Mitgliedern zu. In den letzten fünf Jahren hat der Kirchenkreis knapp 13 000 Evangelische dazu gewonnen, Tendenz weiter steigend. Das freut das Lutheranerinnenherz, wenn auch das Wachstum hauptsächlich auf dem Land, weniger in der Stadt zu verzeichnen ist. 36 Prozent unserer Gemeinden haben mehr als 4000 Ge-

meindeglieder, zwölf Prozent zählen mehr als 6000 Seelen. Nur 15 Prozent haben weniger als 2000 Gemeindeglieder.

Die größte Gemeinde ist Rosenheim mit knapp 9000 Mitgliedern, gefolgt von der Münchner Christuskirche mit etwa 8700 und Erding mit 8100 Mitgliedern. Die kleinste Gemeinde ist Stockdorf im Würmtal mit 914 Seelen. Zu den ältesten Gemeinden gehören Großkarolinenfeld mit knapp 200 Jahren, Petershausen mit 175 und Oberallershausen mit 100 Jahren. Die jüngste ist Eching – eine allerdings schon recht standfeste Gemeinde mit einem Jahr.

Zahlreiche Gemeinden im Dekanatsbezirk Rosenheim haben Wurzeln in der Reformationszeit – nur sind sie in der Gegenreformation für geraume Zeit wieder katholisch gemacht worden, was gewissermaßen einen Bruch in der lutherischen Biographie bedeutet. Aber ein Christenmensch lernt ja mit Brüchen zu leben und sie sinnvoll in die eigene Geschichte zu integrieren.

1.3 Zwischen Urbanität und Ländlichkeit

Der Kirchenkreis ist ausgespannt zwischen der Urbanität der Großstadt und unseren wunderschönen, aber auch sehr weitläufigen Land-, Luft-, See-, Berg- und Wasserdekanatsbezirken. Im Norden reicht er bis Au in der Hallertau, im Süden bis nach Mittenwald. Im Westen wird er begrenzt von Landsberg und Kaufering, im Osten von Berchtesgaden und Burghausen. Ein paar Beispiele für die Strecken, die zurückgelegt, und die Kontakte, die mit den Kommunen gepflegt werden müssen: Die Fläche des Gemeindegebietes von Berchtesgaden beträgt 351 km² (= DB Altdorf). Es gibt dort vier Haupt- und zwei Nebenpredigtstationen mit ca. 240 Gottesdiensten im Jahr. Die Entfernung von Berchtesgaden, der südlichsten Gemeinde im Dekanatsbezirk Traunstein, bis nach Neumarkt-St.Veit, seiner nördlichsten, beträgt 150 km. Zur Kirchengemeinde Traunstein gehören elf Kommu-

nen und 19 katholische Gemeinden, zur Gemeinde Herrsching am Ammersee gehören 19 politische Kommunen. Die Kirchengemeinde Bad Endorf erstreckt sich über 250 Quadratkilometer und hat sechs Altenheime zu betreuen. Die Gemeinden Haag und Wasserburg umfassen beide je 350 Quadratkilometer – Gemeinden also, die größer sind als mancher Dekanatsbezirk. Solche Beispiele gibt es noch viele mehr. Das Schlagwort von der mobilen Kirche erfährt man im Kirchenkreis München ganz wortwörtlich. Es gilt für Haupt- und Ehrenamtliche nicht nur viele Kilometer zurück zu legen, sondern eben auch Kontakt mit einer Vielzahl von Bürgermeistern zu halten – es kann schon sein, dass ein Pfarrer, eine Pfarrerin im Zweifelsfall mit bis zu 20 Kommunalpolitikern verhandeln muss.

1.4 Weite Wege auf dem Land

Kein Weg ist uns zu weit: Seit einiger Zeit wachsen die Gemeinden diesseits und jenseits der Grenze zu Österreich, die eigentlich keine mehr ist, im Sinne des EuRegio-Gedankens kontinuierlich zusammen. Es gibt gemeinsame Pfarrkonferenzen, wechselseitige Urlaubs- und Krankheitsvertretungen und Kooperation im diakonischen Bereich. Die charmante Luise Müller haben Sie am Sonntag predigen hören; ich habe mich gefreut, dass ich am vergangenen Fronleichnamstag in Salzburg bei ihr daheim predigen durfte. Wer glaubt, dass die Wege zwar im Oberbayerischen weit, aber in den städtischen Dekanatsbezirken wesentlich kürzer sind, der irrt. Das Einzugsgebiet der Kirchengemeinde Höhenkirchen im Dekanatsbezirk München-Südost umfasst 180 Quadratkilometer mit sechs politischen und zehn katholischen Gemeinden. In München-West erstreckt sich die kleine Gemeinde Petershausen über eine Länge von 25 Kilometern. Wir sind im Kirchenkreis Kirche vor Ort mit weiten Wegen.

Auf dem Land wurden wir früher meist weit draußen platziert – in meinem Heimatort Oberaudorf kurz vor der österreichischen Grenze war das so. Wenn wir jetzt über Land

fahren zu Stellenbesetzungsgesprächen, da wissen wir auch: Dort, wo die Mitte ist, da steht unsere Kirche nicht. Sie ist vor Ort – in einem wunderbaren doppelten Sinn: Zwar etwas außerhalb an Nebenstraßen gelegen, aber präsent im Blick auf die Träume, Hoffnungen, Sehnsüchte und Sorgen der Mitmenschen. Und - inzwischen wachsen die Orte von innen nach draußen auf unsere Kirchen zu. Das darf natürlich nicht dazu verleiten, zu warten, bis die Menschen zu uns kommen – wir müssen begeistert auf sie zugehen, inspiriert in unseren Gedanken, Worten und Taten vom Heiligen Geist.

1.5 Prägende Ambivalenzen in der Stadt

In der Großstadt sind wir mitten drin. München ist Single-Hauptstadt mit allen Lebensformen und –weisen, die typisch sind für urbanes Leben. Moderne Stadtkultur ist geprägt von Ambivalenzen:

- Die Tradition bricht ab – Menschen sehnen sich nach Kommunikation und nach Orientierung.
- 'Laptop und Lederhose' sind zum Schlagwort geworden, München ist schicke high-tech-City. Zugleich gibt es Arbeitslosigkeit, Armut, Elend und Verschuldung im Schatten dieses Glanzes. München leuchtet noch immer, aber die Schatten werden länger.
- Die Erfahrung von allerlei Auftrieb und Durcheinander begegnet dem Wunsch nach Beständigkeit.
- Menschen leben alleine und wollen das oft auch – gleichzeitig wächst das Bedürfnis nach einer bergenden Gruppe.
- Mann und Frau suchen nach ihrer Identität und erleben die Differenz zu anderen.
- Übereinstimmung mit sich, mit der Familie, den Freunden muss kombiniert werden mit anderen Konsensmodellen, mit Lebensformen, die einem zunächst fremd erscheinen mögen.
- Die Sehnsucht nach Eindeutigkeit trifft auf einen Supermarkt weltanschaulicher Möglichkeiten....

1.6 Realistisches Engagement, das sich nicht entmutigen lässt

Die Liste der Widersprüchlichkeiten ist lang. Es ist eine Herausforderung, sie alle in die eigene Lebensgeschichte packen zu müssen. Aber „die Wahrheit liegt im Widerspruch“ hat der österreichische Feuilletonist Egon Friedell gesagt. Wer Widerspruch ausblendet, beraubt sich der Chance, an ihnen zu wachsen und eine eigene, realistische Lebenswahrheit

zu finden. Die Aufgabe der Stadtprotestanten ist es, miteinander über alle Fragen des Lebens zu beraten, kompetente Meinungen einzuholen, entgegen gesetzte Ansichten wahrzunehmen, um schließlich nach sorgfältigem Reflektieren und Diskutieren eine wohlbe-gründete eigene Position zu beziehen.

Wir wollen das gerne immer wieder tun. Aber man muss schon sagen, dass unser Enga-gement derzeit nicht einfach ist: Wir sind - wie die Nürnberger auch - doppelt belastet durch Stellenreduktion und finanzielle Kürzungen. Der Kirchenkreis bekommt zwar insge-samt 23 neue Stellen, muss aber zuerst 46,5 theologische und theologisch-pädagogische Stellen abgeben. Den Löwenanteil davon hat München zu verkraften – hier werden 41 Stellen abgebaut und nur 4,5 neu errichtet. Dazu kommen in der Stadt Baulasten in er-heblichem Ausmaß – mindestens 25 Millionen Euro bräuchten wir wohl, um alles sanieren zu können. Was liegen bleibt und nicht gerichtet wird, wird davon nicht besser, sondern nur noch schlimmer. Das wissen wir alle. Aber wir sind im Kirchenkreis trotz dieser massi-ven Probleme fest entschlossen, nicht zu einer „ecclesia semper reparanda“ zu werden, die nur noch über Geld, Stellen und Dachschäden redet. Es ist für uns eine Herausforde-rung, die soziale und soziologische Wirklichkeit der Stadt ernst zu nehmen und

- verstärkt Nähe zu den Menschen zu suchen
- unsere Schwellen ganz niedrig zu halten, damit Menschen Zugang zum Glauben fin-
den
- den Horizont mit Hirn und Herz dafür umso mehr zu weiten.

1.7 Lebendige Kirche statt Larmoyanz

Es ist gut, dass wir neben traditioneller Kirchlichkeit auch Gruppen mit intensiver sozial-missionarischer Prägung wie den CVJM haben, der auf seine Weise in die Bevölkerung hinein wirkt. Wir freuen uns über die Paul-Gerhardt-Kirche in München mit ihrer Lust dar-an, hochkirchliche, evangelikale und pietistische Frömmigkeit unter einen Hut zu bringen.

Es ist beeindruckend, wie in München und in anderen Städten des Kirchenkreises der Dialog mit allen Bereichen der Gesellschaft intensiviert wird – mit Kunst, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Wir machen gewiss auch immer wieder Fehler, aber unser Herz schlägt für unseren Glauben und wir wollen alles tun, damit er gesehen, gehört und gelebt wird. Zwei kleine Beispiele: Die Lukaskirche und die Johanneskirche in München haben einen Arbeitskreis gebildet, der angesichts Stellenlage und Finanzen sich mehr Zusammenarbeit vorgenommen hat. Erste konkrete Ideen und Vereinbarungen zu neuen geistlichen Projekten liegen auf dem Tisch. Der Arbeitskreis geht voller Schwung daran, die Einsicht umzusetzen, dass Kirche für alle, aber nicht für alles da ist. Geistliche Konzentration ist das Stichwort!

Die Friedenskirche in Dachau will ohne kirchliche Gelder ein neues Kinder- und Jugendhaus bauen, weil sie aus allen Nähten platzt. Das Haus kostet 500 000 Euro, 38 000 sind schon gesammelt. Der Enthusiasmus ist da – und siehe: Er lockt auch Spender und Spenderinnen an. Man konnte beim 50jährigen Jubiläum der Kirche selbstgemachtes Pesto aus Tomaten und Oliven kaufen, Rumtopf und die verschiedensten Marmeladen – alles zugunsten des geplanten Kinder- und Jugendhauses. Ich bin sicher, die Dachauer schaffen mit Elan, was sie sich vorgenommen haben. Insgesamt gibt es im Kirchenkreis den Wunsch, vielleicht ist das anderswo auch so, mehr wirtschaftliche und finanzielle Kompetenzen und Befugnisse in die Gemeinden zu verlagern – damit dort noch eigenverantwortlicher mit Blick auf die Notwendigkeiten vor Ort entschieden und gehandelt werden kann.

2. Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird

2.1 Begegnungen der ganz anderen Art

Als die ersten Evangelischen hierher kamen, sahen sie sich einer Art des Christseins gegenüber, die auf den ersten Blick ganz anders war, als sie es kannten. Während die protestantische Tradition den vernünftigen, intellektuellen Umgang mit religiösen Fragen betonte, war das durch und durch vom Katholizismus geprägte Oberbayern ein Hort der gefühlsmäßigen Religion. Während die Evangelischen für sich bevorzugten, ihren Glauben primär als Angelegenheit innig-individueller Gewissenentscheidung und Lebensführung zu begreifen, erlebten sie hier den Glauben als kollektive Strömung, die sämtliche Lebensbereiche durchdrang und sich in der Moral des Gemeinwesens wie des Einzelnen, in Sitten, Bräuchen und vielfältiger Folklore niederschlug. Umgekehrt staunten nicht wenige Katholiken darüber, dass jenseits des überkommenen Geflechts von Frömmigkeit und allgemeinem Verhaltenskodex auch eine andere Gestalt des Christseins möglich war, in der der Einzelne für sich selbst entscheiden konnte, ob, wann und wie er oder sie dem eigenen Glauben Ausdruck verlieh. Manch einer wollte zwar, dass die Protestanten an „Mausgift krepieren“, wie historisch überliefert ist. Man überfiel schon mal mit dem Dolch einen Thüringer Literaturprofessor und Erzieher der Prinzessinnen (1811 - Friedrich Wilhelm Thiersch), stellte Karolines Sarg gebet- und segenslos in der Münchner Theatinerkirche ab und forderte an Weihnachten zum Katholischmachen der Lutherischen auf (1841 – Bürger-saalkirche).

2.2 Eine Lern-Geschichte

Die beiden großen Konfessionen wurden aber letztlich gut Freund. Beide Seiten haben voneinander gelernt, in einer mitunter schmerzhaften und konfliktreichen Geschichte, deren Wunden auch heute mancherorts noch nicht verheilt sind. Die Annäherung, der Prozess gegenseitigen Verstehens und gegenseitiger Verständigung, erst recht das Einander-

lieb-gewinnen musste erst viel Angst und Misstrauen, üble Erfahrungen und Vorurteile überwinden, bevor eine freundlich-freundschaftliche Ökumene zwischen den mehrheitlich einheimischen Katholiken und den mehrheitlich eingewanderten Evangelischen entstehen und wachsen konnte.

Umso sensibler sind heute die Menschen in der Region, wenn es um Wahrung und Fortschreibung oder Gefährdung des ökumenischen Dialogs geht. Inzwischen ist es für viele Evangelische selbstverständlich geworden, dass Glaube und Gemeinschaft zusammengehören und dass das heilige Abendmahl gerade diesen Zusammenhang vertieft. Für katholische Christinnen und Christen dagegen ist die persönliche Verantwortung gestärkt worden und für viele ist es mittlerweile eine Selbstverständlichkeit, sich aufgrund eigener Bibellektüre engagiert bei der Diskussion über Gestalt und Orientierung kirchlicher Arbeit einzumischen.

2.3 Ökumenische Dankbarkeit und Hoffnung

"Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich", bekennt der Psalmist. Die Geschichte des gegenseitigen Lernens von evangelischen und katholischen Christinnen und Christen kann mit diesem Lobpreis überschrieben werden. Dass noch manche Hoffnung unerfüllt geblieben ist, braucht man dabei nicht zu verschweigen. Angehörige beider Konfessionen leiden darunter, dass das unterschiedliche Kirchen- und Amtsverständnis immer noch und immer wieder Mauern zwischen Menschen hochzieht, die sich im Glauben so eng verbunden wissen. Vermutlich die ganz große Mehrheit sowohl der Katholiken als auch der Evangelischen kann es nicht nachvollziehen und schon gleich gar nicht gutheißen, dass gemeinsame Gottesdienste am Sonntag und das gemeinsame Feiern des Heiligen Abendmahls nicht möglich sein sollen. In vielen Kirchengemeinden im Kirchenkreis München und Oberbayern ist es längst gang und gäbe, dass Katholiken und Lutheraner die Gemeinschaft am Tisch des Herrn erleben. Der Widerstand dagegen, dass dies nur eine heimliche, stillschweigend geduldete Realität sein darf, nimmt zu.

Es rührt mich und stimmt mich dankbar, dass die Kraft des Glaubens Perspektiven gewinnt, die weit über Pragmatismus und Sachzwänge hinausreichen. "Wir werden sein wie die Träumenden", heißt es im Psalm. Der Traum von einer wirklich versöhnten Verschiedenheit der Kirchen, die einander bereichern und miteinander in dieser Welt Zeugnis von ihrem Herrn ablegen, - dieser Traum ist Gott sei Dank nicht totzukriegen. Bei aller gebotenen Rücksicht auf Sensibilitäten und auf einen fairen Umgang im ökumenischen Dialog, bei aller Rücksicht darauf, dass evangelische und katholische Kirchenleitungen einander nicht unter Druck setzen sollten, wenn es um Fortschritte in der Verständigung geht, darf doch dieser Traum nicht verloren gegeben werden. Wichtig ist, dass die pro-ökumenischen Kräfte in beiden Kirchen gestärkt und jene zurückgedrängt werden, denen vornehmlich an Abschottung und Anfeindung gelegen ist. Geduld, Beharrlichkeit und ein unerschütterliches Vertrauen auf Christus als den wahren Herrn der Kirche helfen dazu, die erreichten Fortschritte zu bewahren und neue Wege zueinander zu erschließen. Ökumene braucht langen Atem statt aufgeregt-kurzatmigen Aktionismus. Seit sechs Jahren hält der Diözesanrat der katholischen Erzdiözese München und Freising bei seinen Tagungen drei feste Plätze frei für Kirchenkreissynodale, die dort den status ständiger Gastteilnahme genießen. Ein gutes Beispiel dafür, wie das Verständnis füreinander gefördert werden kann.

2.4 Freundschaftliche Beziehungen zu katholischen Orden und zur griechisch-orthodoxen Kirche

Nicht zuletzt die katholischen Orden möchte ich in diesem Zusammenhang gerne erwähnen. Ihre geistig-geistliche Unabhängigkeit macht sich auch darin bemerkbar, dass sie den Dialog mit anderen Konfessionen intensiv suchen und pflegen. Geradezu sinnbildlich ist es, dass die Glocken der Münchner Benediktinerabtei in schönster Regelmäßigkeit den Landeskirchenrat zum Gebet rufen. Mit dem Prior von Kloster Andechs verbindet mich seit Jahren eine im besten Sinne geschwisterlich-geistliche Freundschaft, die sich weder durch konfessionsinterne noch durch ökumenische Schwierigkeiten verunsichern lässt. Den neuen Abt der Benediktiner, Dr. Johannes Eckert, darf ich zu meinen „Schülern“ zählen – er hat an Predigt- und Seelsorgekursen teilgenommen, die ich zusammen mit mei-

nem Mann bei den Pallottinern regelmäßig abhalte. Seit nun schon etlichen Jahren nehme ich gerne die Einladung wahr, junge Mönche aus den unterschiedlichsten Orden in Predigtlehre, Predigtpraxis und Seelsorge zu unterrichten.

Ein besonders herzliches Verhältnis existiert zur griechisch-orthodoxen Kirche, die in München und Oberbayern etwa 25 000 Mitglieder hat und ebenso selbstverständlich bei all unseren Feiern zu Gast ist wie umgekehrt. Es wurde mir sogar die Ehre zuteil, beim Besuch des Metropoliten ein regionalbischöfliches Grußwort sprechen zu dürfen – man sollte vielleicht doch lieber in der Gemeinschaft mit den Orthodoxen bleiben, als sie zu verlassen. In Anwesenheit erreicht man doch immer noch mehr als abwesend.

2.5 Das Geschenk der Gemeinschaft mit Jüdinnen und Juden

Ein neuer Traum hat begonnen durch die Gemeinschaft mit den jüdischen Bürgern und Bürgerinnen. Im Dezember 1945 hatte der frühere Berliner Rabbiner und ehemalige Präsident der Reichsvertretung der deutschen Juden, Leo Baeck, in New York noch eine bittere Prognose abgegeben: "Die Epoche der Juden in Deutschland", so sagte er, "ist ein für alle Mal vorbei". Baeck, selbst aus dem KZ Theresienstadt befreit, hatte die Shoah, den Völkermord an Jüdinnen und Juden, am eigenen Leib miterlebt und mit erlitten. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass es für Juden in Deutschland einen Neuanfang geben könnte. 1948 erklärte der jüdische Weltkongress, künftig werde kein Jude mehr deutschen Boden betreten. Es ist alles andere als selbstverständlich, dass Jüdinnen und Juden nach 1945 den Mut und die Kraft fanden, in Deutschland leben zu wollen. Das ist ein unverdientes Geschenk an unser Land. Es ist ein Geschenk der Hoffnung darauf, dass niemals mehr vergessen wird, wohin Totalitarismus und Rassenwahn, wohin die Barbarei der NS-Diktatur und blinder Gehorsam geführt haben. Es ist ein Segen, dass Juden und Jüdinnen uns die Chance geben, mit ihnen in der Würde des Unterschieds und der

Freude der Gemeinsamkeiten zu leben, zu lachen, zu klagen und zu feiern. Rund 9000 Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde und der liberalen jüdischen Gemeinde leben derzeit in München und Oberbayern. Wir haben ihnen - nach der Entdeckung eines verheerenden Attentatsplanes auf die inzwischen friedlich von Statten gegangene Grundsteinlegung für das neue jüdische Zentrum - in einer großen Demonstration am Münchner St. Jakobs-Platz unsere uneingeschränkte Solidarität bewiesen.

2.6 Klare Abgrenzung gegen braune Hetze

Salomon Korn, Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, hat gesagt: "Normalität kann nicht herbeigeredet werden. Man kann sie nur leben." Einen wertvollen Schritt auf dem Weg zu gelebter Normalität bedeutet das jüdische Zentrum auf dem St. Jakobsplatz, mitten im Herzen Münchens. Bei der Grundsteinlegung hat Herr Landesbischof Dr. Johannes Friedrich mit Herrn OKR Töllner die Landeskirche vertreten. Damit wird unübersehbar signalisiert: Jüdische Bürgerinnen und Bürger leben in der Mitte Münchens. Ihre Kultur ist Teil der Kultur Münchens. Sie haben hier Heimat. Die evangelische Kirche begrüßt und unterstützt das Projekt des jüdischen Zentrums von Anfang an. Wir wissen uns den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern und der israelitischen Kultusgemeinde eng verbunden. Wir sind dankbar für die vielfältigen freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen uns gewachsen sind und für die wir uns einsetzen. Die Kirche hat im Verhältnis zum Judentum große Schuld auf sich geladen. Die Shoa wurde seitens der Kirche bis auf wenige Ausnahmen schweigend hingenommen. Umso wichtiger ist heute unser entschiedener Widerstand gegen Geschichtsklitterung und antisemitische Klischees, gegen braune Hetze und Verlogenheit, gegen Terror und Tyrannei. Das jüdische Zentrum in München soll ein Ort gelebter Normalität werden, ein Ort der Begegnung und des Gesprächs, ein Ort des Verstehens und der Verständigung, ein Ort der Zukunft für eine vielfältige und menschenwürdige Gesellschaft.

In diesem Zusammenhang ist mir wichtig zu sagen, dass die Stelle von Pfarrer Heiner Bauer an der Dachauer Versöhnungskirche auf dem ehemaligen KZ-Gelände mit einem ehemaligen Bischofsreferenten wieder besetzt ist. Heiner Bauer war bei einem Wanderunfall im Januar diesen Jahres tödlich verunglückt und konnte erst nach monatelanger Su-

che, an der sich viele Freiwillige aus dem Kirchenkreis beteiligt hatten - darunter auch der Dekan von Bad Tölz -, gefunden werden. Es gilt nun, die Versöhnungsarbeit, die in Dachau auf vielfältige Weise mit Jugendlichen und Erwachsenen seit Jahren segensreich gestaltet wurde, mit einer notwendig neuen Konzeption fortzuschreiben. Immer weniger Zeitzeugen der Nazizeit können aus eigener furchtbarer Anschauung erinnernd berichten. Dachau soll deshalb nun Lernort für künftige Generationen werden.

2.7 Differenzierter Dialog mit Muslimen

Eine neue Aufgabe und immense Herausforderung im großstädtischen Bereich stellt das Gespräch mit dem Islam dar. Voraussetzung dafür, dass dieser Dialog überhaupt ernsthaft versucht werden kann, ist die Erkenntnis, dass "der" Islam in sich differenziert ist und entsprechend differenziert gewürdigt werden muss. In München leben etwa 50.000 Muslime; die Zahlen für Oberbayern sind nicht bekannt, weil Muslime, die keine Kirchenmitgliedschaft kennen, schwer zu zählen sind. Viele sind weitgehend säkularisiert und beteiligen sich an muslimischen Riten nur noch bei ein, zwei besonderen religiösen Gelegenheiten im Jahr. Daneben gibt es aber eine wachsende Zahl derer, die sich selbst als überzeugte und praktizierende Muslime zu erkennen geben und die ihren Missionsauftrag befolgen wollen.

Muslime, wie wir sie in unserem Kirchenkreis erleben, fordern zunehmend nach Moscheen und Gebetsräumen, die ihnen allerorten, wenn auch nicht diskussionslos, zugestanden werden. Experten zufolge hat die Zahl fundamentalistischer Muslime in den letzten Jahren deutlich zugenommen, für die Liberalität und Pluralität Erscheinungsformen eines dekadenten Lebensstils sind, den zu bekämpfen sie sich verpflichtet glauben. In doppelter Hinsicht sind dadurch unsere Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen herausgefordert: Zum einen muss immer wieder deutlich werden, dass christlicher Glaube und christliche Lebensverantwortung klare Kriterien zur Orientierung bieten und nicht beliebig sind. Nur überzeugte Christen werden für überzeugte Muslime als Gesprächspartner akzeptabel sein. Zum anderen gilt es, integrationsbereite Muslime zu unterstützen und sie nicht durch Ausgrenzungsmechanismen zu behindern. In den Schulen muss unsere Aufmerksamkeit vor allem den kleinen Muslimen gelten, um beiderseits die Fähigkeit zum Dialog zu bestärken.

Der heutige Tag ist der erste Tag des dreitägigen Ramadan-Festes („Zuckerfest“) – ein Fest am Ende des Fastenmonats Ramadan. Für viele Türken wird das Fest in diesem Jahr verdunkelt von den Bombenanschlägen in Istanbul. Zum differenzierten Dialog mit Muslimen gehört, dass man die Lebensrhythmen und Feste der Menschen, die Tür an Tür mit einem leben, kennt und um die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen weiß: Für Muslime ist Ramadan, Ende der Fastenzeit – für uns Christinnen und Christen die Zeit zwischen Ewigkeitssonntag und Advent.

2.8 Markt der religiösen Angebote - und unsere Antwort

Ökumene und interreligiöser Dialog stellen große Herausforderungen im Kirchenkreis München dar. Daneben und dahinter rangiert die Auseinandersetzung mit einer ausgeprägten Esoterikszene.

Rund 1200 religiöse Anbieter gibt es in München, womit noch keine Wertung ausgedrückt ist. Darunter verbergen sich auch christliche Sondergruppen, 40 Freikirchen und Sekten von den Adventisten bis hin zur Christlichen Wissenschaft, sowie Opus Dei und die Zeugen Jehovas. Dazu gehören Neugründungen östlicher Religionen, neuheidnische und germanische Gruppen, der große Bereich der Esoterik und die altbekannte Mun-Sekte, die Osho-Bhagwan-Bewegung und die Scientology Church. Noch hinzu kommen 120 Anbieter aus der Psychoszene, die vor allem unter dem Motto des „Positiven Denkens“ agieren, nach dem jeder seines Glückes Schmied ist, und etwa 300 Einzelanbieter aus dem sonstigen religiösen-weltanschaulichen Bereich.

Im Chiemgau und am Starnberger See, dort, wo viele gut Betuchte, die „G’spicktn“ wohnen, wie der Volksmund sagt, ist das Angebot besonders groß – aber auch im Inntal oder in der Nähe vom Irschenberg. Man kann es bejammern oder man kann aufklären, wie es unser Sekten-Experte tut, und man kann und muss in die geistliche Offensive gehen. „Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan“ heißt es im Psalm. Unsere Aufgabe in München und in Oberbayern ist die leidenschaftliche Mission, das Einstehen für unseren Glauben, damit wir ansteckend wirken. Ich bin froh, dass

viel unternommen wird, dem Herr und Frau zu werden, was andernorts noch zu erwarten steht: Gut, dass Altenburg den eigenen theologischen Horizont mit einem neuen Programm klar aufzeigt und weiter macht, gut, dass in München ein Meditationszentrum entsteht, um Menschen Gott als die Mitte ihres Lebens nahe zu bringen. Unsere Aufgabe ist nicht die Defensive, sondern ein gesundes Gottvertrauen, mit dem wir uns auf die Straße und in die Häuser wagen.

3. Sie gehen hin und streuen ihren Samen und bringen mit Freuden ihre Gaben

Um im Miteinander der Religionen bestehen zu können, um heillosen Strömungen zu wehren, braucht es protestantisches Profil. Das allerdings fällt nicht einfach vom Himmel. Unser Glaube ist kostbares, Gott gegebenes Geschenk. Wie alles Kostbare braucht er behutsamen Umgang und liebevolle Pflege. Dazu gehören die bereichernde Vielfalt unserer Gottesdienste ebenso wie lutherische Bildungs- und Erziehungsarbeit von Kindesbeinen an bis ins Greisenalter.

3.1 Religionsunterricht unter erschwerten Bedingungen

Das beginnt mit dem Religionsunterricht. Er wird, wie gewiss in allen Teilen der Landeskirche, auch in unsrem Kirchenkreis sorgfältig und mit Liebe erteilt. Dennoch gibt es einige Besorgnis erregende Besonderheiten: Die Schulbeauftragte im Dekanatsbezirk Traunstein beispielsweise freut sich zwar über die relativ gute Ausstattung des südlichen Dekanatsbezirkes mit staatlichen Lehrerinnen, die die Vocatio haben. Im Bereich von Altötting und Mühldorf jedoch fehlt es bei weitem: Die kirchliche RU-Stelle hat zum wiederholten Mal keine Gegenliebe gefunden und staatlicherseits kommen einfach keine evangelischen LehrerInnen in diese Region. Im Bereich der Kirchengemeinde Mühldorf etwa, in dem es

14 Grund- Haupt- und Förderschulen gibt, sind nur 2 Wochenstunden von staatlichen Kräften abgedeckt sind, darum kann an vielen Stellen mit kirchlichen Lehrkräften nur ein Notprogramm gefahren werden. In Altötting hat z.B. eine 7. und eine 8. Klasse aus je 28 SchülerInnen überhaupt keinen evangelischen RU - die müssen den Ethikunterricht besuchen.

Dazu kommt, dass im Oberland große Entfernungen zu bewältigen und an vielen Schulen Unterricht zu erteilen ist. Im DB Rosenheim muss manche einzelne Lehrkraft RU an insgesamt elf Schulen geben, dabei finden sie sich oft in Rumpelkammer ähnlichen Räumlichkeiten vor - für die Dekane und mich immer wieder Gelegenheit, bei den regelmäßigen Visitationen, die wir durchführen, die Kommunalpolitiker auf solche Misstände hinzuweisen. Eine einfache Fahrt zu einer Beurteilung im RU kann schon mal 97 km betragen.

Erfreulich stimmt, dass die Vocatio-Gottesdienste, die für den Kirchenkreis in München, inspiriert vom Schulbeauftragten des Kirchenkreises gefeiert werden, sich großer Beliebtheit erfreuen. Wir merken: Geistliche Zurüstung ist sehr erwünscht; die Bereitschaft und der Wunsch nach spiritueller Begleitung sind groß.

3.2 Bildung, die gegen Gewalt Partei ergreift

Als ein Exempel für die vielfältige Arbeit der Bildungsreinrichtungen in unserem Kirchenkreis führe ich die Wanderausstellung „gewaltfrei leben“ an. Eingebettet in den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hat der Ökumenische Rat der Kirchen die Jahre 2001 – 2010 zu einer Ökumenischen Dekade „Gewalt überwinden. Eine Kultur des Friedens schaffen“ erklärt. Der Landesbischof hat in diesem Zusammenhang in seinem Bericht nachdrücklich auf die landeskirchliche Kampagne „Gewalt in Familien wahrnehmen und überwinden“ hingewiesen. Die Arbeitsgemeinschaft der evan-

gelischen Erwachsenenbildungs-Einrichtungen in unserem Kirchenkreis versteht ihr Ausstellungsprojekt, das sie zusammen mit dem Ökumenereferat und der Stadtakademie München erarbeitet hat, als eigenständigen Beitrag zum Thema.

Ich durfte die Schirmfrauschaft dafür übernehmen und freue mich, dass durch faszinierende Kunstwerke und interessante Veranstaltungen ein weiterer Schritt in Richtung für ein Zusammenleben in Gerechtigkeit, Würde und Toleranz gegangen wird. In Bildern und Installation wird vor Augen geführt, wie die Wirklichkeit gewaltfrei aussehen kann: Ein friedliches Zusammenleben von Kindern, Frauen, Männern, von Alten und Jungen, von Menschen mit und ohne Behinderung, von unterschiedlichen Lebensformen und Herkunft, angesichts von Krieg und Vertreibung.

Ein weiteres Beispiel, wie sinnvoll es ist, wenn wir uns aus geistlichem Antrieb heraus mit brennenden Gegenwartsfragen auseinandersetzen, ist die Arbeit der Männerberatungsstelle Südostbayern. Hier wird von der Diakonie mit gewalttätigen und gewaltbereiten Männern so gearbeitet, dass ihnen andere, friedliche Wege einsichtig werden. Zielgruppe sind gewalttätige und gewaltbereite erwachsene Männer, deren Opfer Frauen und Kinder sind, mit denen eine enge "häusliche" Beziehung besteht oder bestand.

In Deutschland erlebt jede 3. Frau Gewalt in ihrer Partnerschaft, jede 7. Frau wird im Laufe ihres Lebens Opfer sexueller Gewalt. Dies besagen Untersuchungszahlen, die teilweise aus der Dunkelfeldforschung stammen. Jährlich flüchten 45.000 Frauen vor gewalttätigen Männern in Frauenhäuser. Im Jahr 2000 wurden in Bayern 7093 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung angezeigt, davon 1125 Fälle von Vergewaltigung, 629 Fälle von sexueller Nötigung und 2081 Fälle des sexuellen Missbrauchs an Kindern. Die Rosenheimer Polizei musste im Jahr 2000 an jedem dritten Tag einen entsprechenden Einsatz durchführen, der bislang unter die Kategorie "Häusliche Streitigkeiten" fällt. Darunter fallen Straftatbestände wie Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung. Der Straftatbestand der so genannten "Häuslichen Gewalt", und das sind überwiegend die Fälle von "Häuslicher Streitigkeit", soll im Zuge der Umsetzung des Aktionsplans der Bundesregierung "Zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen" als eigener Straftatbestand eingeführt werden.

Männer lernen in dieser Gruppe, Beziehungskonflikte und -krisen gewaltfrei zu bewältigen und damit wesentlich zum Schutz ihrer Partnerinnen und Kinder vor sich selbst bei zu tra-

gen. Sie entwickeln Unrechtsbewusstsein, erkennen individuell auslösende Faktoren für gewalttätiges Verhalten, erlernen neue gewaltfreie Lösungsstrategien, entwickeln Empathie für die Opfer, deren Erleben und die Wirkung der Gewalt auf diese und übernehmen Verantwortung für eigenes Handeln.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“ – die Hoffnung, durch Gott erlöst, befreit, zu einem erlösten Leben gerufen zu werden, hat konkrete Folgen für jeden Einzelnen. Verhalten, das einen selbst und andere unglücklich macht, kann im Glauben durchschaut und Schritt für Schritt verändert werden. Es ist deshalb eine zutiefst geistliche, bildende Aufgabe, Menschen Auswege aus ihren zerstörerischen Mustern zu zeigen. Da sind wir nicht verwechselbar, hier liegt unsere auf dem Evangelium und der Botschaft Jesu Christi gegründete Kompetenz.

Ich habe, angesichts der Aufdeckung eines Kinder-Porno-Ringes in München zu einem Aktionsbündnis in München und Oberbayern gegen Verbrechen an Kindern aufgerufen. Es ist biblische Drohung, die ich sehr ernst nehme: „Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.“ (Mt 18,6). Jesus Christus steht den Ohnmächtigen gegenüber den Mächtigen bei. Er ergreift unmissverständlich Partei für bedrohte Menschen. Das soll uns in unserem Kirchenkreis Ansporn sein im Engagement gegen Gewalt – in dem Wissen, das uns dieses Ziel alle miteinander in der Landeskirche verbindet und in der Hoffnung, dass wir uns darin gegenseitig stärken und stützen. Ich bin deshalb auch Mitglied beim Runden Tisch „München gegen ausbeuterische Kinderarbeit“, der das Bewusstsein schärfen will für den Kauf von Produkten, die nicht durch die grausame Unterwerfung von Kindern entstanden sind.

3.3 Bildung, die für den Schutz des Lebens sensibilisiert

Die Erwachsenenbildungswerke in München und Oberbayern, insgesamt elf, konnten viel Zuspruch vermelden etwa bei Themen wie „Herbstpredigten zur Lyrik“, Lesungen und Kinnächte im Rahmen des Jahres der Bibel, bei allen Streitschlichter- und Mediationspro-

grammen, bei Veranstaltungen wie in der Langau für Alleinerziehende, meist Frauen mit behinderten Kleinkindern. Die Langauer Bildungsarbeit für Eltern mit behinderten und chronisch-schwerkranken Kindern ist beispielhaft – zumal in einer Gesellschaft, die immer mehr auf vorgeburtliche Selektion zugeht und sich erlauben möchte, über den Wert oder vermeintlichen „Un-Wert“ von Leben, einem Wort aus der Nazi-Ideologie zu entscheiden. Auch hier müssen wir mit unserer Arbeit Kirche vor Ort sein – um der Wertschätzung von Leben in jeder Form Ausdruck zu verleihen.

Der Stolz der Staatsregierung, darauf verweist der Ministerpräsident in seinen Reden immer wieder, ist die Biotechnologie samt ihren rund 150 Firmen, die sich München und Oberbayern angesiedelt haben. Dieser Stolz der Regierung auf Fortschritt, Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätze ist eine Herausforderung an unsere ethische Kompetenz. Um ethische Fragen geht es heute im Angesicht von Leben und Sterben immer mehr – der Landesbischof hat ausführlich in seinem Bericht davon gesprochen. Wir sind auch in unserem Kirchenkreis gerade als dem Standort der neuen Technologien besonders gefordert, mit Sinn und Verstand Stellung zu nehmen. Die bayerische Sozialministerin Christa Stewens, die wie ich der Bioethik-Kommission der Staatsregierung angehört und sich dort laufend mit Fragen des Lebensschutzes auseinandersetzt, hat in der letzten Woche „das Lebensrecht und die Menschenwürde behinderter Menschen als obersten Maßstab bayerischer Behindertenpolitik“ bezeichnet. Daran zu erinnern, ist nach meiner Erfahrung immer wieder geboten. Unnötig fast darauf zu verweisen, dass die Stelle für medizin-ethische Forschung, die zur Verlängerung ansteht, eine Stelle von hoher Bedeutung ist. Vielleicht findet die Synode in ihrer Weisheit und Weitsicht einen Weg dafür.

3.4 Bildung im Diskurs der Großstadt

Die Münchner Stadtakademie habe ich bereits erwähnt. Sie bewirkt eine spezifische Präsenz der Kirche in der Stadt, pflegt Kontakte und Kooperationen mit Einrichtungen der Stadt, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Sie bündelt vorhandene Kräfte und dient damit den Gemeinden. So hat die Stadtakademie in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät, dem Institut für Technik, Theologie und Naturwissenschaften und mit der zuständigen Regionalbischöfin in den vergangenen zwei Jahren zwei durchaus gut besuchte Veranstaltungsreihen zum Thema „Protestantismus und Kultur“ angeboten. Es ist unabdingbar notwendig, sie in ihrer Funktionsfähigkeit zu erhalten.

Im ersten Jahr ging es um Anfang und Ende des Lebens, um vorgeburtliche Diagnostiken und so genannte Sterbehilfe. Im zweiten Jahr haben wir uns mit Leib und Sinnlichkeit befasst, ein zunächst unprotestantisch scheinendes Thema, das aber – noch vor dem neuen kassenfüllenden Lutherfilm – die Ganzheitlichkeit unseres christlichen Glaubens auf ansprechende Weise zum Ausdruck gebracht hat.

3.5 Akademie mit internationalem Ansehen

Die Akademie Tutzing als Forum des Protestantismus brauche ich kaum näher vorzustellen. Trotz mancher kritischer Nachfragen ist sie ein Ort der geistig-geistlichen Disputation, an dem sich Menschen treffen, die von Kirche etwas möchten, ohne ihr zunächst zu nahe treten zu wollen. Weit über die Grenzen Bayerns hinaus, in ganz Deutschland und auch im europäischen Ausland genießt die Tutzinger Akademie den Ruf, ein hervorragender Ort des Gespräches über Fragen der Zeit und Fragen an die Zeit zu sein. Nicht zuletzt durch das Engagement von Akademiedirektor Dr. Greiner ist dieser Ruf in den letzten Jahren merklich gefestigt und verstärkt worden.

3.6 Hochschulen im Kirchenkreis

Reich ist der Kirchenkreis an Hochschulen. In Rosenheim gibt es die Fachhochschule für Holztechnik und Holzbetriebswirtschaft, in Wasserburg die Bayerische Beamtenfachhochschule, in Freising die Technische Universität und die Fachhochschule Weihenstephan, in Neubiberg die Bundeswehrhochschule und natürlich in München die Ludwig-Maximilians-Universität, die Technische Universität mit einem weiteren Zweig in Garching, zwei Fachhochschulen, vier Akademien, drei weitere Hochschulen und ein Konservatorium.

In München angesiedelt sind:

Ludwig-Maximilians-Universität

Technische Universität

Hochschule für Musik

Richard-Strauß-Konservatorium

Hochschule für Philosophie

Hochschule für Politik

Fachhochschule für Film, Funk und Fernsehen

Bayerische Akademie für Wissenschaften

Bayerische Akademie der „Schönen Künste“

Akademie der Bildenden Künste

In Tutzing angesiedelt sind:

Evangelische Akademie

Akademie für Politische Bildung

3.8 Evangelisch-theologische Fakultät in München

Die Evangelische Fakultät hat hier eine wichtige Aufgabe zu erfüllen – im Konzert der vielen Stimmen ist sie diejenige, die unter dem Zeichen der konstruktiven Auseinandersetzung mit der Moderne das Wort Gottes wissenschaftlich zu Gehör bringt. Durch den Umzug in das Hauptgebäude der LMU und die Zusammenführung ihrer Bibliothek mit der

der katholischen Fakultät und der Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft entsteht derzeit die größte theologisch-philosophische Präsenzbibliothek in Deutschland. Ich war kurzfristig erleichtert, dass der Rektor der LMU anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Abt Odilo Lechner trotz aller Spardiskussionen den Bestand der theologischen Fakultäten als unverzichtbar für die Gesprächskultur an der LMU bezeichnet hat. Mögen es die Verantwortlichen hören... Höchste Wachsamkeit ist jedenfalls angebracht, wenn es um den Bestand unserer Fakultäten geht. Die Münchner Fakultät, die an der Erhöhung ihrer Studierendenzahlen mit ersten Erfolgen arbeitet, beackert neben ihren ureigentlichen Feldern wie biblische, historische, systematisch- und praktisch-theologische, publizistische und diakonische Fragestellungen auch Fragen des ökumenischen und interreligiösen Dialogs und Forschung zu dem zukunftsgerichteten Bereich Jugend und Kirche. Sie ist Zentrum interdisziplinärer Forschung, der Vernetzung mit zahlreichen anderen Kulturwissenschaften und pflegt Partnerschaften mit den Universitäten in Pretoria, Harvard, Leiden, Helsinki, Prag, Hermannstadt, Bratislava und San Salvador. Kirche kann sich eben so wenig Abstinenz von der wissenschaftlichen Theologie erlauben, wie Hochschullehrende auf den beständigen Kontakt mit ihrer Kirche verzichten sollten. Ich genieße folglich die jährlich stattfindenden Gespräche zwischen den Professoren und mir, die, so hoffe ich, uns gegenseitig bereichern. Von mir weiß ich es, dass ich jeweils vergnügt von dannen ziehe.

3.9 Seelsorge an den Hochschulen

Die Studierendenzahl in München ist sehr hoch: 80 000. Viele von ihnen haben keinen Erst-, sondern den Zweitwohnsitz in München, verlangen aber unter der Woche, ebenso wie die Studierenden an den anderen genannten Orten, nach kirchlicher Begleitung. Auf die davon einerseits erfreulich betroffenen, andererseits aber auch belasteten Gemeinden

kommen eine Reihe von Zusatzaufgaben zu, die die Hochschuleseelsorgenden allein nicht bewältigen können. Das Gute daran ist der fortwährende Dialog mit jungen Menschen und ihr Wunsch, Gesprächspartner und –partnerinnen in der Kirche zu finden.

3.10 Kunst, Kabarett, Kirchenmusik...

Zur Bildung eines Christenmenschen gehört die Auseinandersetzung mit der umgebenden Kultur, zu der man obendrein selbst auch gehört. München und Oberbayern waren schon immer attraktive Wohngebiete auch für die Prominenz, das zeigt sich schon daran, dass der derzeitige Oberkirchenrat im Kirchenkreis Regensburg seinen Ruhestand am Chiemsee verbringen wird. Die Kabarettisten Gerhard Polt und Gisela Schneeberger sind evangelisch, was kaum jemand vermutet. Dieter Hildebrandt und Hans-Jürgen Silbermann sind es auch, aber das wissen Sie, liebe Synodale. Selbst Karl Valentin, der als Urbajuware gilt und dessen Todestag sich heuer zum 55. Mal jährt, war evangelisch. Mag sein, dass man hierzulande besonders viel Humor braucht – man könnte aber auch sagen, dass das Leben im Kirchenkreis fröhlich stimmt. Neben den Kabarettisten halten sich auch viele bildende Künstler und Literatinnen im Kirchenkreis auf – viele von ihnen gerne bereit, Kunst und Kirche zusammen zu sehen, bei Literaturfrühstücken und Gottesdiensten mit zu wirken. Auf andere zu hören, zu bedenken, was sie über ihre Glaubenserfahrungen sagen, das bereichert und führt den eigenen Glauben auch zu neuen Horizonten. „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit“ hat Karl Valentin gesagt. Die Kirchenmusik zeugt davon, und es ist nur zu hoffen, dass die notwendigen finanziellen Kürzungen nicht die Chancen verunmöglichen, die Musik nun einmal hat – und die im Kirchenkreis zwischen Tradition und Avantgarde intensiv gepflegt werden. Kirchenmusik ist so wenig aus unserem gottesdienstlichen und konzertanten Leben wegzudenken, dass ich nur wenig Worte um sie mache – ohne sie fiele es schwer, Mensch zu sein.

3.11 Politik vor Ort

Bildung hat es stets mit Kultur als Ensemble gesellschaftlicher Äußerungen zu tun. Ich hatte die Ehre, auf der Frühjahrssynode 2001 darüber zu referieren und kann auf diesen Text verweisen. Zur Kultur gehören neben so genannter Hochkultur und Wissenschaft auch Politik und Wirtschaft.

Landtag und Staatsregierung sind in München angesiedelt. Hier gibt es einen institutionalisierten Kontakt zwischen Synode, LSA, Landesbischof, Landeskirchenrat und Politikern und Politikerinnen durch den Beauftragten. Die Regierung von Oberbayern sitzt ebenfalls in München – sie ist eine wichtige Ansprechpartnerin für die Belange des Kirchenkreises. Die Beziehungen sind gut, wenn auch durch finanzielle Engpässe auf beiden Seiten nach neuen kreativen Möglichkeiten gesucht werden muss, vor allem soziale Belange angemessen zu behandeln.

Insgesamt stelle ich erfreut fest, dass es im Kirchenkreis sehr gute Beziehungen zwischen Gemeinden, Dekanen und Kommunalpolitikern gibt. Bei meinen Visitationen, zu denen immer auch ein Besuch bei Bürgermeister und Landrat gehört, merke ich, welches Ansehen die Kirche mit ihrem Engagement vor allem für Kinder und Jugendliche, für alte Menschen, für Menschen mit Krankheit oder Behinderung hat. Klar wird gesehen, wie notwendig das auf unserem Glauben an Jesus Christus basierende Wertesystem für diese Gesellschaft ist. Ich muss allerdings immer häufiger zurückfragen, was es denn dieser Gesellschaft wert ist, was wir tun. Man kann ja nicht nur von uns fordern, es ist auch notwendig, unsere kirchlich-diakonische Arbeit finanziell zu unterstützen.

3.12 Wirtschaft im Wandel: Globalisierungsfolgen hautnah

Der Kirchenkreis München und Oberbayern ist vor allem ein herausragender Wirtschafts- und Industriestandort. Die Bauern in unserem Gebiet sind fast generell römisch-katholischer Konfession. Die Anzahl der Evangelischen an diesem Berufsstand ist leider gering – ich sage leider, weil ich mich in meinem Heimatort als Kind immer gerne im Kuhstall herumgetrieben habe oder im Stadl von ganz oben auf die Heuhaufen gesprungen bin – ich gebe zu, ganz ohne Rücksicht auf die Konfession des jeweiligen Landwirts. Es wäre schön, heute wieder einmal beim „Kaibi-Ziagn“ in einem evangelischen Hof zu helfen oder auf dem Traktor mitzufahren. Die evangelischen Bauern sind wenige - aber wir haben den lutherischen Landwirten etwa in Oberallershausen und im Holzkirchner Land viel zu danken für ihren tatkräftigen Einsatz in ihren Gemeinden.

Knapp 280 000 Unternehmen sind bei uns im Kirchenkreis angesiedelt - mit über zwei Millionen Beschäftigten. Die Arbeitslosenquote beträgt in Oberbayern etwa sechs, in München wechselnd zwischen 5 und 6 Prozent. Bei meiner letzten Visitation in Wasserbug am Inn, DB Rosenheim, wurde ich damit konfrontiert, dass eine Zulieferfirma für die Halbleiterindustrie 350 Arbeitsplätze auf einmal abbaut. Die Globalisierung lockt zu anderen Standorten in Singapur, Japan und USA, die spekulative Hoffnung, dort durch einen guten Kurs des Euro mehr Gewinne zu machen, lässt hier 350 Familien ohne Ernährer oder Ernährerin und verpflichtet auch unsere Kirche und ihre Mitarbeitenden zu tatkräftigem seelsorgerlichen Beistand. In Burghausen, DB Traunstein, soll in der selben Firma die Belegschaft sozialverträglich abgebaut werden, wie es heißt – eine Mehrheit wird erhalten bleiben durch einen fünfjährigen Verzicht der Mitarbeitenden auf fünf Prozent ihres Gehaltes. Ich danke dem KdA für seinen Einsatz in diesen Nöten und seinen kreativen Beitrag zur Lösung von Konflikten.

In München, auch nur ein Beispiel, baut eine Weltfirma kontinuierlich Arbeitsplätze ab: 2600 sollten innerhalb von sechs Wochen im letzten Jahr abgebaut werden. Es wurden dann zunächst erst einmal 1250. Weitere Kündigungswellen rollen bis in diesen Herbst hinein. Neun Foren der Solidarität werden von einer katholischen, der evangelischen Passionsgemeinde, von Betriebsseelsorge und KdA zwischen Oktober 2002 und Oktober 2003 veranstaltet. Es wird diskutiert, um politischen Druck gebeten, Öffentlichkeit geschaffen, man tröstet sich, bringt Gebet und Fürbitte vor Gott. Alle, auch die Gemeindepfarrerin leisten diesen Dienst zusätzlich zu ihrem normalen Programm. Kirche vor Ort – am Ort des Geschehens. Nichts geschieht leise, weil Kirchenmänner und –frauen ihre Stimme für die Schwachen erheben. Bei einer anderen Münchner Firma waren vergangenes Jahr 1200 Menschen schier lautlos „freigesetzt“ worden, wie es schönfärberisch heißt. Hier waren Kirche und KdA nicht eingeschaltet.

Bildung, sehr verehrte Synodale, ist eben nicht allein Wissen und Informationsbesitz. Bildung bedeutet auch in unserem Kirchenkreis, ein Herz für kleine und große Menschen zu haben, ihnen mit einem offenen Ohr, einem weiten Herz und einem wachen Verstand zur Seite zu treten, um mit ihnen den hoffentlich rechten Weg zu gehen.

4. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten

Der letzte Abschnitt zur Bildung leitet über zu Seelsorge und Diakonie. Glaube ist nicht allein die Positionierung der eigenen Überzeugung, sondern auch tätiges Da-Sein für andere. Exemplarisch möchte ich einen Blick auf die Seelsorge- und Diakonieaufgaben im Kirchenkreis werfen, wohl wissend, dass sich hier manches überschneidet. Ich beginne mit Seelsorge und Beratung.

4.1 Flughafen: Paradigma für künftige Herausforderungen

Sie ist vielfältig und atemberaubend in mancherlei Hinsicht. Der "Spezialfall Flughafen-seelsorge" zeigt auf, welche Aufgaben großstädtische Seelsorge heute und mehr noch in

Zukunft zu bewältigen haben wird. Längst ist nicht alles so glänzend, wie es etwa bei der Einweihung des neuen Terminal 2 den Anschein haben konnte, an der ich in Vertretung des Herrn Landesbischof gemeinsam mit Kardinal Wetter teilnahm. Unser Pfarrer dort und die Sozialdienste haben es mit Zehntausenden von Arbeitskräften zu tun, mit Passagieren, oft auch mit Asylsuchenden aus vielen Ländern, mit bitterer Abschiebung, mit mancher Orientierungslosigkeit und Angst. Es ist ein Segen, dass sich am Airport Pfarrer und Sozialdienste engagieren. An einem internationalen Drehkreuz, in der Begegnung von Kulturen und Religionen „zwischen drin“, in between, zeigen sie ihre Professionalität darin, dass sie Kommunikation über Grenzen hinweg kultivieren. Sie sind ökumenisch für alle Menschen da, für Durchreisende und die, die am Flughafen arbeiten. Freuen tut's mich, dass die Münchner Flughafengesellschaft neben der Kapelle im Terminal 1 einen Raum der Stille im Terminal 2 für alle Religionen zur Verfügung stellt: Wenn er fertig ist, werden dort Christen, Juden, Muslime, Buddhisten und Hindus beten können. Eine Herausforderung an die geistliche Konzeption des Raumes.

Die Freisinger Dekanatsynode, die in besonderer Weise von der Situation in und um den alten und neuen Airport heraus gefordert ist, hat in einem Wort zum Flughafen gleichermaßen besonnen und kritisch-konstruktiv zu den menschlichen, ökologischen und wirtschaftlichen Problemen des Flughafens Stellung genommen.

4.2 Tourismus und Seelsorge "by the way"

Tourismus spielt eine große Rolle im Kirchenkreis. 20 Prozent aller Bundesbürger bejahen, dass sie im Urlaub über Sinn und Gestaltung des eigenen Lebens nachdenken. 20 Prozent der Urlauber besuchen während ihres Aufenthaltes auch in Oberbayern unsere Gottesdienste. Hier ist es nicht „in between“ wie am Flughafen, sondern „by the way“, gleichsam am Wegesrand, dass man sich der Kirche nähert. Wir sind im Kirchenkreis her-

aus gefordert, in einer mobilen Gesellschaft mit dem Sinn-Angebot des Evangeliums gerade dann zur Stelle zu sein, Kirche vor Ort zu sein, wenn Menschen Zeit für sich selber und für die virulenten Fragen ihres Lebens haben. Es ist unsere Chance, auch jenseits der parochialen Grenzen für andere in ihren besonderen Zeiten und Lebenslagen aufgeschlossen zu sein und auf sie zuzugehen. Ein paar Zahlen: Bad Reichenhall hat etwa 979 000 Gästeübernachtungen im Jahr, zusätzlich 200 000 Gästeübernachtungen in den näheren, nicht prädikatisierten umliegenden Gemeinden. In Ruhpolding haben wir über zweieinhalb Millionen Gästeübernachtungen, in Berchtesgaden fast ebensoviel. In der ersten Hälfte dieses Jahres waren in ganz München und Oberbayern bereits 14,5 Millionen Übernachtungen zu verzeichnen. Die 200 Berggottesdienste erfreuen sich großer Beliebtheit. In einem, den ich auf der Kampenwand halten durfte, setzten sich die herumstreifenden Kühe bei Beginn der Liturgie sogar andächtig hin. Auch dieser Glanz hat Schattenseiten: Der Mittelstand von Gastronomie, Hotellerie und Handwerk lebt zum großen Teil vom Kur- und Urlaubsbetrieb. Schwankungen wie zurzeit, wo Menschen zunehmend am Urlaub sparen, wirken sich sofort auf eine ganze Urlaubsregion aus.

4.3 "Kasualtourismus"

Eine besondere Form des Tourismus stellt der so genannte Kasualtourismus dar: Paare suchen für die Hochzeit oder die Taufe eine Kirche nach ihrem Geschmack und versuchen dann, den passenden Pfarrer dafür an Land bzw. auf den Berg zu ziehen. Ich will das keinesfalls pauschal abtun – oft genug haben Menschen gute Gründe, nicht in ihrer Kirche zu heiraten oder zu taufen. Problematisch wird es aber, wenn, wie im Tegernseer Tal, von Hoteliers ein „all-inclusive-Paket“ angeboten wird. Da ist vom rosengeschmückten Doppelzimmer bis zur Kirche und dem Pfarrer nach Wahl – jung, alt, sehr fromm, mehr so liberal – alles drin. Da werden wir bei allem Respekt vor unterschiedlichen Frömmigkeitsformen und der geforderten Nähe auch zu denen, die uns fern sind, aufpassen müssen. Die Botschaft von der Liebe und Gnade unseres Gottes kann nicht pauschal gebucht werden. Ich bin froh, dass Dekan und Pfarrer, Pfarrerinnen solche Spielchen nicht mitmachen. Etwas anderes ist in meinen Augen die Sehnsucht mancher Menschen, in einer bestimmten Gegend und Kirche etwa

zu heiraten. Bevor man sie abblitzen lässt, ist es nach meiner Erfahrung überaus sinnvoll, sich erst einmal nach den Beweggründen zu erkundigen.

Ich selbst habe bei einer solchen Begegnung zwei junge Menschen erlebt, die innerhalb kürzester Frist ihre Eltern verloren haben und deren kleiner evangelischer Verlag beinahe Konkurs gegangen wäre. Sie haben nach größten seelischen und wirtschaftlichen Nöten, nachdem sie die allermeisten Arbeitsplätze erhalten konnten, den Wunsch gehabt, an dem Ort zu heiraten, an dem sie sich kennen gelernt haben. Es wäre falsch gewesen, sie abzuweisen.

4.4 Unterschiedliche Seelsorge-Welten: Kur, Reha, Wellness

Die Stimmung von Kurgästen ist anders als die von Urlaubenden. Wer eine Kur macht, hat meist eine einschneidende Erfahrung mit körperlicher Erschöpfung, Unfall oder Krankheit hinter sich. Die Kur mit dem erotisierenden dazu gehörigen Schatten gibt es kaum mehr. In vielen Fällen ist Kurzeit Krisenzeit. Die Zeiten, in denen Menschen wochenlang kuren konnten, sind vorbei. Heute muss man im Schnitt in sieben Tagen wieder gesund und rehabilitiert werden. Das hat Konsequenzen für unsere Seelsorgearbeit im Kirchenkreis. Gottesdienste auch während der Woche und kirchliche Angebote in höherer Frequenz sind notwendig. Zum gewohnten Kurpublikum stoßen vermehrt Singles und Paare, die sich wellness-wütig durchs Heubett wälzen, Cleopatra- und Rasulbad genießen, sich mit Ayurveda und Thalasso therapieren lassen. Wie es hier gelingen kann, auch zu einem geistlichen Wohlbefinden beizutragen, müssen wir noch überlegen. Mancherorts kommt es zu Spannungen zwischen Ortsgemeinde und Gästearbeit. Wenn beides als Kirche vor Ort mit je eigener Dignität erkannt wird, können die Spannungen aufgelöst und das Engagement aufeinander bezogen werden.

Chronisch Kranke und Reha-Patienten, bestens versorgt, aber allein gelassen, ganz auf sich zurück geworfen und doch mit der vagen Hoffnung, es könnte vielleicht eine Chance geben, die enger gesteckten Grenzen noch einmal zu überschreiten, brauchen Zuwen-

dung. Der Kirchenkreis beherbergt über ein Drittel aller Betten in Vorsorge- und Reha-Einrichtungen im Freistaat (10.971 von insgesamt 36.056; Stand 2001). Unsere Seelsorger und Seelsorgerinnen sind gefordert, persönlich theologisch den Glauben an die Rechtfertigung weiter zu sagen und danach zu handeln – er ist auch in Zeiten der Erfahrung eigener Schwäche nicht Theorie, sondern wahre Lebenshilfe.

4.5 Ruhestand in Oberbayern

70 Prozent der Bundesbürger wollen am liebsten in Oberbayern wohnen. Manche, zum Glück nicht alle, erfüllen sich diesen Wunsch. Sie erleben auf einmal ihren Urlaubsort aus einer anderen Perspektive, fühlen sich fremd und – stirbt womöglich der Partner – auf einmal vereinsamt. Solche Menschen bedürfen ebenfalls einer liebevollen seelsorgerlichen Zuwendung – im sonstigen gesellschaftlichen Kontext fallen sie ja eher heraus, weil da von den Senioren und Seniorinnen nur zählt, wer zahlen kann, wer nicht zur Last fällt und werbe-trächtig fit sich durch die Gegend bewegt. Zu den genannten alten Menschen kommen diejenigen, die in den insgesamt rund 355 Alten- und Seniorenheimen des Kirchenkreises leben. In einer Zeit, in der frohgemut europaweit über die so genannte aktive Sterbehilfe geredet wird, ist es im Kirchenkreis an uns, das Alter zu ehren, wie es uns die Bibel lehrt: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der Herr“ (3.Mose 19,32)

4.6 Klinikseelsorge: Kirche für Menschen im medizinischen Betrieb

Ich bin dankbar dafür, dass die Landeskirche eine halbe Stelle am Klinikum Großhadern für Palliativseelsorge bewilligt hat. Das Projekt Palliativmedizin bietet eine europaweit einzigartige Gelegenheit, in Kooperation zwischen dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat München, der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und dem Klinikum Großhadern mit seiner medizinischen Fakultät eine zukunftsweisende Konzeption der Palliativmedizin zu entwickeln. Seelsorgerliche Praxis, medizinische und theologische Lehre und Forschung vollziehen sich in den Bereichen von Theologie (Seelsorge und Theoriebildung), Medizin (Lehre und

Teammitgliedschaft) und örtlicher Kirche (Dienst der Kirche in Grenzbereichen des Lebens). Wir sind glaubwürdig, wenn wir nicht allein berechtigte Forderungen aufstellen, sondern das Geforderte auch in unserem eigenen Engagement, konzeptionell, personell und strukturell, beherzigen. Ein kurzer Blick auf die Zahlen belegt, dass der Kirchenkreis München und Oberbayern in besonderem Maße durch seelsorgerliche Aufgaben im Bereich des Gesundheitswesens herausgefordert ist. Im Bereich des Regierungsbezirkes Oberbayern liegen nicht nur, wie bereits erwähnt, rund 30 Prozent aller Betten in bayerischen Vorsorge- und Reha-Einrichtungen. Auch über 35 Prozent aller Krankenhausbetten im Freistaat sind in Oberbayern aufgestellt (29.637 von insgesamt 83.138). Der Dekanatsbezirk Rosenheim hat sich mittlerweile dafür entschieden, insgesamt zwei weitere Gemeinde- bzw. RE-Stellen der Krankenhauseelsorge zu widmen. Das muss zwar noch von Abteilung F genehmigt werden, ich bin aber zuversichtlich, dass angesichts der vorgetragenen Zahlen, der theologischen und strukturellen Mobilität im Kirchenkreis sowie der Loyalität zur ganzen Landeskirche hier Verständnis gezeigt werden wird.

Beispiel: Krankenhauseelsorge im Dekanatsbezirk München

Z. .Zt. sind im DB München 12,5 Stellen für KH-Seelsorge vorgesehen. Im Zuge der LSP-Revision wird dieses Kontingent auf 10,0 gekürzt.

Hinzu kommen ca. 40 Mitarbeitende in der KH-Seelsorge und ca. 120 Ehrenamtliche.

Spezialgebiete in der KH-Seelsorge sind z.B.:

Kinderseelsorge in Schwabing, 3. Orden, Haunersche Kinderklinik

Psychiatrie in Haar und in der Nussbaumklinik

2 Hospize bei den Barmherzigen Brüdern und in Harlaching und

Interdisziplinäre Palliativmedizinische Einrichtung in Großhadern.

Es gibt 2 Universitätskliniken im DB München:

LMU = Innenstadtkliniken und Großhadern

TU = Rechts der Isar

Die ev. KH-Seelsorge ist vertreten in 4 großen städtischen Krankenhäusern:

- Schwabing
- Bogenhausen
- Harlaching
- Neuperlach.

Sonstige Träger:

Nymphenburg (kath.)

Rotkreuzklinik (kath.)

Haar (Bezirk)

Pasing (Landkreis).

Allein der Standort Großhadern hat beispielsweise 12 Intensivstationen und alle sind seelsorgerlich besetzt (bei 2,0 KH-Seelsorgestellen).

4.7 Seelsorge für die, die Orientierung suchen

Unter den Kliniken für psychisch Kranke stechen Gabersee bei Wasserburg und Haar bei München mit zusammen über 1500 Betten hervor. Ich darf an dieser Stelle den Dank der medizinischen Direktoren auch an die Synode übermitteln, dass hier Seelsorgestellen bestehen und bleiben können. Mir wurde bei meiner Visitation ausdrücklich gesagt, dass in einer schnelllebigen Zeit, in der Menschen aus vielerlei Gründen ihren psychischen Halt verlieren und nach neuer Orientierung suchen, das Wirken der Seelsorgenden aus unserer Kirche unverzichtbar und im ganzheitlichen Sinn heilsam ist. Unsere Seelsorger dort sind übrigens auch mit den forensischen Abteilungen der Psychiatrie befasst, in denen Straftäter sich aufhalten – eine weitere Anforderung an Glauben und spirituelle Professionalität.

Besondere Seelsorge erfordern natürlich auch das Untersuchungsgefängnis in Stadelheim und die beiden anderen Justizvollzugsanstalten in Bernau und Landsberg, die ich ebenfalls bereits besuchen – visitieren – und dort einen Gottesdienst halten konnte. Gefangene aufzusuchen gehört wie der Besuch bei Kranken zu den

Werken der Barmherzigkeit, wie sie bei Matthäus in der Rede vom Weltgericht angeführt werden. Die Seelsorge in solchen Anstalten verlangt eingehende Beziehungspflege auch zum Personal, das dort Verantwortung trägt. Diejenigen, die dort aus- und eingehen bedürfen der Zuwendung ebenso wie die Eingeschlossenen. Gut, dass dies inzwischen von allen Seelsorgenden dort auch so verstanden wird.

4.8 Polizeiseelsorge

Bayernweit gibt es zwei Stellen für Polizeiseelsorge – eine davon in München, zuständig für den Kirchenkreis, darüber hinaus auch für Niederbayern, Schwaben und die Oberpfalz. Dankbar hebe ich hervor, dass das Bayerische Staatsministerium des Innern, allen voran der zuständige Minister, der uns allen als Synodale wohlvertraut ist, sich sehr aufgeschlossen gezeigt haben für den Vorschlag, ab kommendem Jahr im Wechsel jährlich einen evangelischen und einen römisch-katholischen Gottesdienst in ökumenischer Offenheit für Polizisten und Polizistinnen anzubieten. Gerne habe ich zugesagt, als ich gebeten wurde, beim ersten Gottesdienst dieser Art - im Januar 2004 in München - die Predigt zu halten. Im Vorfeld werde ich eine "Visitation" der Polizei durchführen - und ich freue mich schon jetzt darauf, möglicherweise einmal mit "Streife" fahren zu dürfen. Manche Kinderträume vom rasanten Käfer mit Blaulicht und Martinshorn lassen einen eben nie ganz los.

4.9 Kirche für Ratsuchende: Beispiel Evangelisches Beratungszentrum in München

Unverzichtbar für den Dekanatsbezirk München halte ich das dort angesiedelte Evangelische Beratungszentrum – auch weil es weit über die Stadtgrenzen hinaus Ratsuchende anzieht, die beispielsweise mit den Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten des modernen Menschen überfordert sind. Das Beratungszentrum – mit Telefonseelsorge (mit 120 Mitarbeitenden eine der größten in Deutschland), mit Ehe-, Familien- und Lebens-, mit Jugendlichen- und Schwangerschaftsberatung, mit pastoralpsychologischer Beratung, Supervision und Fortbildung sucht nach den Worten des Propheten Jeremia „der Stadt Bestes“ (Jer 29,7). Es leistet einen kirchlich-evangelischen Beitrag dafür, dass marginalisierte, von Sorgen geschüttelte Mitmenschen wieder einen Weg vor Augen haben. Mir ist wichtig, dass Ausbildung, Hilfe und Beratung profiliert evangelisch und damit unverwechselbar geschehen – sonst könnten rein theoretisch die Arbeit auch andere tun. Aber im Münchner Beratungszentrum, davon habe ich mich persönlich überzeugt, wird in Kooperation mit Kommune, Staat und mit Kirchengemeinden auf der Basis der Rechtfertigung allein aus Glauben geistlich und psychologisch kompetent Menschen aus Krisen und Not geholfen.

In einer Untersuchung des ebz zur Klientenzufriedenheit gaben über die Hälfte der Ratsuchenden an, dass es ihnen wichtig ist, eine kirchliche Einrichtung aufzusuchen – bei der Eheberatung waren es sogar über 60 Prozent. Nach dem vom Papst erzwungenen Rückzug der römisch-katholischen Kirche aus der gesetzlich anerkannten Schwangerenkonfliktberatung ist die evangelische Schwangerenkonfliktberatung das einzige kirchliche Angebot in der Stadt. Das ebz hat in einer groß angelegten Aktion brieflich Münchner Gynäkologen auf das Beratungsangebot hingewiesen und pflegt die Kontakte zu Ärzten, Hebammen, genetischen Beratungsstellen und Einrichtungen der Behindertenhilfe. Wer ein uneingeschränktes Ja zum Leben sagt, wie es diese Synode Gott sei Dank immer wieder dezidiert tut, der muss dieses Ja auch durch Taten bekräftigen und darf Frauen, die vor der Entscheidung für oder gegen das ungeborenen Leben stehen, nicht allein lassen. Deshalb sage ich an dieser Stelle ausdrücklich, dass ich das Engagement von "donum vitae" in der Schwangerenkonfliktberatung für sehr richtig und wichtig halte - ein hervorragendes Beispiel dafür, dass katholische und evangelische Christen eigenständig Wege aus der Misere zu finden in der Lage sind. Mancherorts wie in Wolfratshausen hat Donum Vitae Räume in der evangelischen Kirchengemeinde zur Verfügung gestellt bekommen.

Ein paar Zahlen des Evangelischen Beratungszentrums in München aus dem Jahr 2002:

- 1032 Menschen aus 28 Nationen kamen zur Ehe-, Familien- und Lebensberatung, darunter 27 Kinder.
- 1372 Menschen aus 35 Nationen kamen zur Beratung für Eltern, Kinder, Jugendliche und Familien, darunter 539 Kinder und Jugendliche. 14,8 Prozent der jungen Ratsuchenden waren bis zu 5 Jahre alt, 37,2 Prozent zwischen 6 und 11 Jahre, 33 Prozent zwischen 12 und 17 Jahren.
- 2038 Personen kamen zur Schwangeren(-konflikt)beratung
- 39262 Anrufe in der Telefonseelsorge (Vorjahr 34149)

4.10 Kirche für Krisensituationen: Beispiel Münchner Insel

Noch ein kurzer Blick auf die Münchner Insel, auch Mitglied der Evangelischen Dienste: Sie ist eine Krisen- u. Lebensberatungsstelle der evangelischen und katholischen Kirche. In ihr gibt es ohne Voranmeldung Ansprechpartner und –partnerinnen für jeden und jede zu jedem Thema. Natürlich sind unsere Gemeinden für Menschen da. Sie erleben dort Gemeinschaft erleben, Hilfe und Begleitung angefangen offenen kirchlichen Gebäude, die einladen zu Gebet und stillem Verweilen, weiter über die Gottesdienste und Veranstaltungen,

bis hin zu Besuchsdiensten und Angeboten für die verschiedensten Personengruppen von jung bis alt. Dennoch kommen nicht alle Menschen in ihre Gemeinde. Dafür gibt es viele Gründe. Die Kirchen haben reagiert und andere Angebote entwickelt – ein solches Angebot ist seit mehr als 30 Jahren die Münchner Insel. Die Zahlen:

Jahresstatistik 2002

Besucher	8393
Gespräche/Beratungen	4623
Kurzkontakte	3770
Tagesdurchschnitt	34,1
Anrufe	3978

Gesprächsanlass

Religion	7,1%	329
Allg. Lebensfragen	7,7%	356
Soziales Umfeld	11,1%	511
Finanzielle Probleme	8,2%	381
Juristische Probleme	14,9%	689
Partnerschaftsprobleme	12,9%	598
Familiäre Probleme	8,3%	385
Lebensbedrohende Krisen	2,4%	112
Sucht	3,0%	137
Psychische Probleme	11,9%	551
Informationen	7,8%	359
Sonstiges	4,7%	215

Geschlecht

Männlich	37,4%	1728
Weiblich	62,6%	2895

Alter

<20	3,0%	141
<40	31,4%	1450
<60	44,7%	2068
>60	20,9%	964

Lebensform

Alleinlebend	45,9%	2123
In Partnerschaft	13,7%	634
In Familie	14,6%	674
Alleinerziehend	2,6%	118
Sonstiges	6,0%	278
Unbekannt	17,2%	796

Nicht zuletzt soll ein Dank an das Team der Briefseelsorge ausgesprochen werden, das von München aus gleichsam im Stillen unermüdlich Menschen evangelisch fundiert schriftlich berät und begleitet.

5. Dann wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan!

Seelsorge und Diakonie gehen Hand in Hand. Bert Brecht hat zwar gesagt, dass zuerst „das Fressen kommt und dann die Moral“, aber wir spüren im Kirchenkreis allenthalben, dass seelische und materielle Bedürfnisse zusammen spielen – und Diakonie wie Seelsorge immer beides mit zu bedenken haben. Niemand sollte glauben, dass München und Oberbayern ausschließlich im Luxus erstrahlen. Gewiss leben bei uns viele wohlhabende Menschen, aber auch sie haben ihre je eigenen Nöte und Sorgen, ihre eigene innere Ar-

mut und ihre Krisen, die uns nicht unberührt lassen können. Gleichwohl: Die "klassischen" diakonischen Beratungsangebote werden in erster Linie von Menschen in Anspruch genommen, die nicht zu den materiell Reichen zählen. Umgekehrt tendieren die Vermögenden dazu, sich Hilfe auf dem schier unüberschaubar großen Markt der Psycho- und Wellness-Esoterik holen zu wollen und dafür auch viel Geld zu investieren. Auf beidem sollte künftig unser verstärktes Augenmerk liegen, wenn wir uns fragen, wie wir unsere frohe Botschaft von der Liebe Gottes auch denen nahe bringen können, die unsere herkömmlichen Angebote nicht mehr als für sich passend empfinden.

Diakonie ist eine Wesens- und Lebensäußerung der Kirche. Kirche ist ihrem Wesen nach „Kirche für andere“ (Dietrich Bonhoeffer). Aus der großen Vielfalt diakonischer Arbeit greife ich nur einige wenige Beispiele heraus, weil uns dieses Engagement in der ganzen Landeskirche eng verbindet. Generell gilt, dass wir auch hier in der Diaspora sind. Diakonische Beratungsstellen haben es schwer; ökumenische Zusammenarbeit mit der Caritas gibt es, von rühmlichen Ausnahmen abgesehen, wenig bis kaum.

5.1 Sozialpsychiatrische Dienste gefährdet

Im Kirchenkreis gibt es insgesamt neun sozialpsychiatrische Dienste. Bis Ende 2002 zahlten die Krankenkassen 18 Prozent dazu, die dann, 2003, der Bezirk übernommen hat in der Hoffnung, die Kassen würden sich im folgenden Jahr wieder an den Kosten beteiligen. Nachdem sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat, ist der Bezirk für 2004 wieder ausgestiegen – das bedeutet: Von 35 Stellen in den sozialpsychiatrischen Diensten werden voraussichtlich sieben gekürzt werden müssen. Eine radikale Kürzung, die sowohl zu Lasten von Menschen mit seelischen Erkrankungen als auch zu Lasten der Mitarbeitenden geht. Der Schatz unserer Kirche sind haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeitende. Viele Menschen, die bisher mit Leib und Seele in unserer Diakonie tätig waren, werden gekün-

digt werden müssen. Wo sie nicht mehr sind, kann unser Mund schwerlich voll Lachens und unsre Zunge kaum voll Rühmens sein, denn unser Glaube wird mit Gottes Hilfe durch mitmenschliche Kommunikation weiter gegeben.

5.2 Diakoniestationen in der Stadt der Singles

Allein in München betreuen rund 20 Diakoniestationen alte und kranke Menschen – in einer Stadt, in der es über 50 Prozent Ein-Personen-Haushalte gibt, beileibe nicht alle davon freiwillig, sind die ambulanten Dienste besonders wichtig. Wichtig ist auch die Frage nach der Beheimatung von Menschen, die wohnungslos sind. München und sein Umland haben Mietpreise, die einem die Tränen der Verzweiflung in die Augen treiben können. Sobald auch nur von ferne eine U-Bahn- oder S-Bahn-Station zu erblicken ist, schnalzen die Preise für Mietwohnungen auf bis zu 15 Euro pro Quadratmeter. Im Dekanatsbezirk Freising hat sich beispielsweise der Kaufpreis für ein Reihenhäuschen seit 1970 verfünffacht.

5.3 Wohnungslose und Unbeheimatete

Wohnungslose gibt es längst nicht mehr nur in München. Erst kürzlich hatten wir mit der Diakonie eine Tagung zu diesem Thema in Rosenheim. Wir bemerken im ganzen Kirchenkreis – bis auf wenige Ausnahmen -, dass

- die Fragmentierung von Lebensläufen wirtschaftlich gewollt ist: Arbeitskräfte müssen flexibel sein, sollten möglichst mehrere Professionen nebeneinander, mindestens aber hintereinander beherrschen.
- Orts- und Milieubindung spielt keine große Rolle mehr. Die Tendenz zu sozialem Abbruch und Traditionsverlust nimmt zu.

- Schützendes wie fester Arbeitsplatz, Familie und Wohnung stehen nicht mehr selbstverständlich zur Verfügung.

Alle Chancen, die Menschen heute haben, bringen hohe Ansprüche mit sich – an Kompetenz, an Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit. Ich-AG ist das Stichwort. Wer da nicht mitkommt, der gerät in soziale Schieflagen, in Armut, in Wohnungslosigkeit... Die Schuld wird dem Betroffenen zugeschoben. Wir mühen uns im Kirchenkreis, einerseits die gesellschaftlichen Strukturen zu erkennen, die sich hinter solchen sozialen Problemen verbergen, und andererseits Menschen zur Seite zu stehen – in der unverbrüchlichen Gewissheit, dass wir gerechtfertigt sind nicht auf Grund unserer stromlinienförmigen Passform an diese Gesellschaft, sondern allein aus Gnaden.

5.4 Evangelische Dienste in München

Diakonie spielt in Stadt und Land des Kirchenkreises eine entscheidende Rolle. Kirche ist Diakonie, Diakonie ist Kirche – wo das anders gehandhabt wird, sind wir unglaubwürdig. Herausgreifen will ich die Evangelischen Dienste als Musterbeispiel für die Antwort auf die vielfältigen diakonischen und seelsorgerlichen Aufgaben, die in der Stadt an uns heran getragen werden. Von Beratungszentrum, Münchner Insel und Stadtakademie habe ich bereits berichtet.

Zur Konferenz der Evangelischen Dienste des Dekanatsbezirks München gehören:

Mitglieder

1. 1 Dienste in Rechtsträgerschaft des Dekanatsbezirkes

Evangelische Jugend München

Arbeit mit geistig Behinderten

Münchner Insel

Beratungsstelle neue rel. Bewegungen
Evangelische Krankenhausseelsorge
Griechisches Haus
Schwerhörigenseelsorge
Gehörlosenseelsorge
Ausländerarbeit im DB
FST Alleinerziehende und Frauenarbeit im DB
Evangelische Stadtakademie
Medien und Kommunikation
Ev. HSA in München + ESG
Matthäusdienste
Blinden- Sehbehindertenseelsorge
Offene Behindertenarbeit

1.2 Freie Werke und Dienste (in eigenständiger Rechtsträgerschaft)

Innere Mission München
Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt/KDA
Evangelisches Bildungswerk München
Evangelische Familienbildungsstätte
Verein Freundschaft zwischen Ausländern und Deutschen - Nachbarschaftshilfe
Aktionsgemeinschaft Arbeitnehmerfragen/afa
Gemeinsam Leben lernen e.V.
Evangelisches Beratungszentrum München e.V.
Versöhnungskirche Dachau

Mitglieder ad personam
Leiter der Evangelischen Dienste
Stadtdekan
und Mitglieder aus den synodalen Gremien des Dekanatsbezirkes

Die **Innere Mission** mit ihren hier gar nicht aufzuzählenden und aufzuführenden Arbeitsbereichen hat ein gutes Jahr hinter sich, was Spenden, Sammlungen und Kollekten anbelangt: Über 614 000 Euro kamen ein, darunter auch ein erkleckliches Sümmchen aus dem Adventskalender der Süddeutschen Zeitung (knapp 130 000 Euro). Das bedeutet eine Steigerung der freiwilligen Gaben um fast zehn Prozent (9,81%) gegenüber dem Vorjahr. Dazu kamen noch Bußgelder in Höhe von rund 16 000 Euro – ich hoffe, dass alles, was unsereins für falsch Parken oder eine leichte, wirklich nur leichte! Geschwindigkeitsüberschreitung löhnen muss, an die Innere Mission geht. Aber vielleicht wäre ein solches Wissen pädagogisch eher kontraproduktiv... Jedenfalls kann mit dieser Summe, die aus freiwilligen Spenden kommt, Kindern und Jugendlichen, armen, wohnungslosen und alten Menschen, ehemaligen Straftätern, Menschen mit Krankheiten und Behinderungen, Frauen und Familien geholfen werden. Ich darf für den Kirchenkreis an dieser Stelle auch einmal ein herzliches Vergelt's Gott allen sagen, die gerne und aus Menschenfreundlichkeit heraus geben – unser Vater, wie der Evangelist Matthäus sagt, „sieht auch das Verborgene und wird es vergelten“ (Mt 6,4). Es gäbe vieles, was hier noch zu sagen wäre – ich will es bei der Dankbarkeit belassen, dass Kleinen und Großen von den Mitarbeitenden der Inneren Mission mit Sachverstand und Warmherzigkeit beigestanden wird.

Die **Offene Behindertenarbeit** in München bietet Freizeit – Bildung – Sport – Reisen – Beratung für mit Menschen mit geistiger Behinderung an. Etwa 550 Menschen mit geistiger Behinderung und 400 Eltern oder andere Angehörige nehmen regelmäßig dieses Angebot an.

Personen

10 Pädagogische MitarbeiterInnen

25 sonstige hauptberufliche MitarbeiterInnen (Verwaltung, Hausmeister, Putzkräfte, Hauswirtschaft, Zivi/FSH)

10 Honorarkräfte (Theaterpäd., Musikpäd., Internet-Computerpäd., etc.)

175 Ehrenamtliche MitarbeiterInnen (EA)

Angebote

- 3 Kinder- und Jugendtreffs (monatliches Angebot) zwischen 85– 20 TeilnehmerInnen/ davon bis zu 19 Menschen mit Behinderung
- 6 Erwachsenen-Clubs (in verschiedenen Kirchengemeinden) – wöchentliches Angebot zwischen 10 und 30 TeilnehmerInnen pro Angebot, davon bis zu 25 Menschen mit Behinderung
- 2 Senioren-Clubs – wöchentliches Angebot, zwischen 15 – 20 TeilnehmerInnen, davon bis zu 15 Menschen mit Behinderung
- Freizeit und Begegnungsstätte „Löhe Haus“ mit Cafe, Gruppenraum, Werkraum, Musikraum, Disco, Internet-cafe. Besucher zwischen 45 und 150 Menschen, je nach Angebot. Im Jahr 2002 insgesamt 12150 BesucherInnen
- Sportaktivitäten – Fußball, Badminton, Basketball, Kegeln, Leichtathletik, Tischtennis, etc.
- Dazu: Thematische Angebote für Eltern/Angehörige ca. 6 im Jahr

Projekte- und Bildungsangebote

Theaterprojekt, Musikprojekt, Gestaltungsgruppe, Tanzkurs, Männer- und Frauengruppe, Internet-Fortbildung, Epilepsie-Kurs, Zahnheilkunde

Reisen, Fahrten, Begegnungsmaßnahmen

- 12 Sommerreisen von Bayerischen Wald bis Mallorca 260 TeilnehmerInnen – 170 Behinderte/90 EA MitarbeiterInnen
- 6 Winterreisen – 120 TeilnehmerInnen/ 45 EA MitarbeiterInnen
- 26 WE – Begegnungsmaßnahmen mit 525 TeilnehmerInnen – 375 Behinderte/150 EA MitarbeiterInnen
- 8 MitarbeiterInnen-WE(Fortbildungen) mit 150 TeilnehmerInnen

Beratungsstelle, Seelsorge-Angebot für Menschen mit geistiger Behinderung und Ihre Angehörigen

Begegnungsstätte Amalienhof, behindertengerechtes Freizeithaus

1250 Personen / 3750 Übernachtungen – von der OBA evangelisch in München und Gruppen aus dem Dekanat München und Bayern

Nennen möchte ich noch, was mir exemplarisch interessant erscheint: Das Griechische Haus – gedacht zunächst für die Arbeit mit griechisch stämmigen Mitbürgern und Mitbürgerinnen, wird nun zum **Migrationszentrum**. Karl Valentin, der Protestant, hat einmal unwidersprechbar gesagt: „Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“. Angesichts des nicht geringen Ausländeranteils im Kirchenkreis und vor allem in der Stadt, soll nun künftig im Migrationszentrum seelsorgerliche und diakonische Hilfe angeboten werden – und all diese Beratung, dieser Beistand werden mit den Aktivitäten der Gemeinden vernetzt. Und – bitte beachten – das Ganze wird kostenneutral geschehen! München gibt sich Mühe, kreativ zu sparen.

In Jesu Rede vom Weltgericht kommen auch diejenigen vor, die Fremdlinge sind oder waren. Davon haben wir viele im Kirchenkreis.

Nirgends im Freistaat ist der registrierte Ausländeranteil an der Bevölkerung auch nur annähernd so hoch wie im Regierungsbezirk Oberbayern (Durchschnitt in ganz Bayern: 9,5 Prozent; im Regierungsbezirk OBB: 13,5 Prozent; es folgen die Regierungsbezirke Mittelfranken mit 10,5 Prozent und Schwaben mit 9,3 Prozent).

Die hohe Zahl der **Aussiedlerinnen und Aussiedler** speziell im Dekanatsbezirk Traunstein möchte ich exemplarisch ansprechen: Allein die Bevölkerung des Marienwallfahrtsortes Altötting, in dem es natürlich auch Evangelische gibt, ist wegen der Spätaussiedler in den letzten Jahren um 40 Prozent gewachsen. Im selben Dekanatsbezirk, in der Stadt Traunreut ist nur jeder zweite Einwohner in Deutschland geboren. Insgesamt gibt es im Dekana-

natsbezirk Traunstein einen sage und schreibe 26-prozentigen Gemeindezuwachs durch insgesamt rund 14.200 zugezogene Aussiedler.

Im Dekanatsbezirk Rosenheim sind es zwischen 10 und 15 Prozent, im Dekanatsbezirk Freising immerhin noch 7 Prozent. Im Kirchenkreis München gibt es insgesamt 34 Übergangwohnheime und Ausweichunterkünfte mit einer Kapazität von 3776 Betten – das sind rund 21 Prozent aller in Bayern zur Verfügung gestellten Betten. Im gesamten Kirchenkreis München ziehen in einem Jahr rund 25 000 Aussiedler zu.

5.5 Herzogsägmühle

Noch ein Blick auf die **Herzogsägmühle** im Landkreis Weilheim-Schongau, die Ihnen gewiss allen bekannt ist. Wir sind sehr froh, dass wir diese Einrichtung im Kirchenkreis haben. Die von Herzen kommenden Hilfsangebote in einem landschaftlichen wunderbaren Ambiente sind vielfältig und werden von Bevölkerung und Kommunen sehr begrüßt.

Einwohner Herzogsägmühle: 889 (2003)

Hilfeangebote

- 716 (72 %) Aufnahmemöglichkeiten in Herzogsägmühle
- 281 (28 %) Aufnahmemöglichkeiten in anderen Orten

in den Arbeitsbereichen

- Kinder und Jugendliche
- Menschen in besonderen Lebenslagen
- Menschen mit Behinderung
- Menschen mit seelischer Erkrankung
- Menschen mit Suchtproblemen
- Menschen im Alter

mit insgesamt 38 verschiedenen „Leistungsbereichen“.

Bürgern des Landkreises Weilheim-Schongau, die nicht in Herzogsägmühler Wohnungen leben, dienen insbesondere (Hilfeberechtigte im Jahr 2002):

- Sozialpsychiatrischer Dienst Weilheim (420)
- Psychosoziale Beratungsstelle Weilheim (380)
- Fachberatungsstelle Schongau (86)

Schuldnerberatung Schongau (220)
Berufsbegleitende Hilfen im Arbeitsamtsbezirk Weilheim (27)
Tagesstätten in Schongau und Weilheim (62)
Wärmestube Schongau (159)
Ambulante Hilfen für Kinder und Jugendliche (16)
Berufsschule (223) und Hauptschule (22)
Herberge im Gasthaus (1.014)
Herzogsägmühler Werkstätten und Förderstätte (154)
Ausbildungsvorbereitung, Ausbildung, rehabilitative Beschäftigung (80)

5.6 Augustinum

Auch die **Augustinum-Gruppe**, begründet in München, entfaltet in sehr gutem Kontakt zur Kirche ihr diakonisches Wirken im Kirchenkreis.

Die Augustinum Gruppe zählt zu den führenden sozialen Dienstleistungsunternehmen in der Bundesrepublik. 1954, im Jahr des 1600. Geburtstages des Kirchenvaters Augustinus, gründete Pfarrer Georg Rückert in München den „Verein zur Errichtung eines Schülerheimes“ – die historische Keimzelle des heutigen Augustinum. Kern des Unternehmens sind heute die 21 Senioren-Wohnstifte ganz Deutschland, in denen rund 7.000 Bewohner leben. 1962 entstand das erste Augustinum Wohnstift in München-Hadern. Mit ihm wurde ein damals neues Wohnkonzept für ältere Menschen verwirklicht, das Unabhängigkeit und Sicherheit garantierte und ein vielfältiges Kulturprogramm bot, das zum Markenzeichen der Augustinum Wohnstifte geworden ist. Mit einem Marktanteil von rund 21 Prozent, einem Umsatz von 180,9 Mio. Euro im Jahr 2001 allein im Bereich Wohnstifte erwirtschaftet von knapp 3.000 Mitarbeitern ist das Augustinum einer der Marktführer für Seniorenwohnstifte in Deutschland.

Das Heilpädagogische Centrum Augustinum (HPCA) fördert seit 1972 geistig- und mehrfachbehinderte Menschen in Frühförderung, Werkstätten, Wohngruppen und mit Aus- und Fortbildungsangeboten. Mehr als 400 Mitarbeiter betreuen in diversen Einrichtungen im Münchner Norden rund 800 Kinder, Jugendliche und Erwachsene.

Ein weiterer Unternehmensbereich sind die Kliniken, darunter auch eine Herzklinik, die in Kooperation mit der Universität München betrieben wird. Behütende Häuser für altersdemente Menschen sowie heilpädagogische Schulen runden das Spektrum des Augustinum ab.

5.7 Diakonie: Leben vor Verzweckung und Effizienzdenken schützen

München gilt als TOP-Wirtschaftsstandort – das Umland gehört dazu. Effizienz, Nutzen, Gewinnmaximierung sind die Schlagworte. Unsere Aufgabe ist es, Leben zu schützen, zu begleiten und zu fördern. Von Gott geschenktes Leben als Kind, als Jugendlicher, als Mann

und Frau dankbar entgegennehmen, sich über Vielfalt und Schönheit in jedem Alter freuen. Leben zu schützen, zu begleiten und zu fördern - das bedeutet, Rahmenbedingungen zu schaffen, die dem Leben dienen und zerstörerische Einflüsse abwehren. Wer Leben schützen will, muss die konkreten körperlichen und wirtschaftlichen Nöte vor Augen haben. Darauf kann man sich aber nicht beschränken. Wir versuchen uns im Kirchenkreis dagegen zu verwahren, dass Menschen auf ihre materiellen und physischen Nöte, auf Krankheit und Behinderung reduziert werden. Dienen und helfen ist kein einseitiger Prozess.

Aufgabe unseres diakonischen Handelns ist es, der Sehnsucht von Kindern, Jugendlichen, Männern und Frauen, erkannt und verstanden zu werden, Stimme zu verleihen. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die zukünftige (Hebräer 13,14). Aber diese Erde ist uns als Wohn- und Lebensraum von Gott anvertraut. Es ist an uns, eine irdische Heimat zu schaffen für die, die auf der Straße, die draußen sind, für die, deren Seele rastlos keine Ruhe findet, für die, die krank sind an Körper und Seele. Die üblichen Marktkriterien sind – bei allem Respekt vor Sparsamkeit - kein Maßstab für diakonisches Handeln. Leben lässt sich nicht unter Bedingungen der Wirtschaftlichkeit gestalten. "Passende" Menschen, solche, die Geld haben, die einsichtig sind und angenehm zu pflegen, machen einem sicher die Arbeit leichter und den Gewinn wahrscheinlicher. Solche am reinen Nutzeffekt orientierte Diakonie hätte aber nichts mit dem christlichen Menschenbild zu tun. Kluges Haushalten ist von Nöten, da wird niemand widersprechen.

Wir werden es in Kirche und Diakonie immer wieder mit Kindern, Jugendlichen, Männern und Frauen zu tun haben, die durchs Netz gefallen sind, die einem das Leben schwer machen und einen Haufen Geld kosten. Das anzuerkennen gehört zum Wirklichkeitssinn unseres Glaubens schlicht und ergreifend dazu. Der Maßstab für diakonisches Handeln kann weder den gängigen Werbe- und Wirtschaftlichkeitskriterien noch biomedizinischen Effektivitätsüberlegungen entsprechen. Unser Beten und Handeln hat einen doppelten biblischen Maßstab. Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen und die Menschwerdung Gottes. "Du hast den Menschen wenig niedriger gemacht als Gott" heißt es in Psalm 8 (Ps 8,6). Wenn

das so ist, dann müssen in der Diakonie mit Machthabern und Entscheidungsträgern in Staat und Gesellschaft konstruktiv streiten, sie an ihre Aufgaben erinnern und das Unsere tun, Menschen zur Seite zu stehen. Es kann nicht darum gehen, sie als Problemfälle zu denunzieren mit dem Ziel, diese Defizienzmodelle wieder in ein Heile-Welt-System zu integrieren. Es geht darum, hilfsbedürftigen und ausgegrenzten Menschen zu ihrem Recht zu verhelfen, sie im Bewusstsein ihrer persönlichen Würde zu bestärken und sie in der Annahme des eigenen Lebens zu unterstützen. Ich frage noch einmal: Wie viel ist es dieser Gesellschaft und diesem Staat wert, was wir für sie tun?

6. Unsere Zunge wird voll Rühmens sein

Wir bemühen uns im Kirchenkreis darum, evangelisches Profil zu zeigen, im Dialog mit anderen zu bleiben, zur Herzens- und Gewissensbildung beizutragen und seelsorgerlich-diakonisch zu handeln. Dazu gehört, vom eigenen Glauben zu erzählen – auch in den Medien. Sie sind im Kirchenkreis stark vertreten – angefangen vom Bayerischen Rundfunk, der Süddeutschen Zeitung, dem Münchner Merkur, der Abendzeitung und diversen Boulevardblättern. Verschiedene private Fernsehsender wie ProSiebenSat1 und RTL II, große Verlagshäuser wie Bertelsmann, Burda und Langenscheidt sind im Kirchenkreis angesiedelt. Nicht zu vergessen unser eigenes Evangelisches Medienhaus, das mit Sonntagsblatt, epd, der Funkagentur efa, dem Evangelischen Fernsehen und dem Claudius-Verlag wertvolle Arbeit leistet im Blick auf die Präsenz unserer Kirche im öffentlichen Bewusstsein. Zu nennen ist auch die Rundfunkbeauftragte, die für gehaltvolle Verkündigung in den Medien sorgt.

Insgesamt gibt es rund 15 000 Unternehmen aus der Medienbranche, die mit 118 000 festen und über 90 000 freien Mitarbeitenden Menschen informieren und unterhalten. In den letzten Jahren kam die Medienbranche durch den Zusammenbruch eines so genannten Imperiums selbst in die Schlagzeilen, als mit einem Schlag 7000 Mitarbeitende auf der Straße standen – viele von ihnen haben sich Hilfe suchend an die Kirche gewandt. Zum Glück hat ein großer Teil wieder Arbeit gefunden. Die Veränderungen im Medienmarkt dauern allerdings an, und unsere Seelsorger und Seelsorgerinnen sind immer wieder gefordert, arbeitslosen und an ihrem Wert verzweifelt zweifelnden Menschen zur Seite zu stehen.

Erfreulich ist im Kirchenkreis, dass unsere Arbeit in den Medien Resonanz findet. Ob es Nachrichten aus dem kirchlichen Leben sind, geistliche Kommentare zum Zeitgeschehen oder explizite Verkündigung – alles wird nach wie vor ab- und nachgefragt. Ich habe sogar den Eindruck, dass wir vermehrt um unsere Meinung gebeten werden – ob es die umstrittene Ausstellung „Körperwelten“ ist, die Premiere des Lutherfilms, eine Serie über Gott in einer Boulevardzeitung oder die hohen kirchlichen Feiertage: Wir sind gebeten, unserem Glauben Ausdruck zu verleihen und ihn zur Sprache zu bringen. Das ist eine großartige Chance für Kirche im Kirchenkreis, mit einem aufmerksamen Blick auf die Menschen in unserer Gesellschaft das Evangelium mediengerecht vielfältig und aufregend weiter zu sagen. Ich bin sehr froh, dass dies nicht allein in München, sondern auch in den anderen Dekanatsbezirken mit den vielen lokalen Sendern und Zeitungen geschieht. Evangelium ist Kommunikation – und unser evangelischer Glaube hat sich von Anbeginn an der neusten Kommunikationsformen bedient, um fröhlich zu erzählen, was der Herr Großes an uns getan hat und tut.

7. Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben

7.1 Hinaus ins Neue

Der Münchner Komiker Karl Valentin – Sie wissen jetzt, ein waschechter Protestant - hatte nach eigenen Angaben eine Fähigkeit, die vermutlich den wenigsten Menschen zueigen ist: Er konnte sich an seine Geburt erinnern und erzählen, wie es gewesen war. Valentin berichtete über den Moment, in dem er das Licht der Welt erblickte: "Als ich die Hebamme sah, war ich sprachlos. Ich hatte diese Frau in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen." Nicht falsch, denn: Am Anfang ist alles neu und alles ist irgendwie fremd. Aus der Wärme und Geborgenheit muss der Mensch hinaus ins Freie, muss tief durchatmen und sich daran gewöhnen, dass es nötig ist, eigene Bedürfnisse anzumelden. Diese Erfahrung sickert in die Tiefen unserer Seele, bleibt dort erhalten als Urerlebnis, das sich in unterschiedlicher Form und Intensität in unserem Leben wiederholt. Immer wieder müssen wir aufbrechen, hinaus aus dem Gewohnten, hinein in neue Lebenssituationen. Wirklich zu glauben heißt, immer wieder von Neuem geboren werden aus dem Geist – nicht im heimlichen Mief zu ersticken.

Ich habe in meinem Bericht oft „wir“ gesagt – weil Dekane, Dekanin und Kirchenkreissynodale sich einzeln und gemeinsam mit mir zusammengesetzt haben, um nachzudenken, was, ja eben „wir“ aus der Geschichte des Kirchenkreises zu lernen haben, was wir in der Analyse der Gegenwart wahrnehmen und was wir für die Zukunft anstreben – bei aller unserer Unterschiedlichkeit in Glauben, Frömmigkeitspraxis und Lebensform. Ich bin dankbar für diese Art der wechselseitigen Partizipation und freue mich, dass ich meine und unsere Gedanken vortragen darf zu einem Kirchenkreis, in dem ich aufgewachsen und so richtig mit Leib und Seele zuhause bin. Visitationen in Gemeinden und Einrichtungen gehören deshalb zweifelsohne zu meinen Lieblingsaufgaben... Sehen Sie mir bitte gelegentlichen Überschwang nach – auch, dass ich nach erst zweieinhalb Jahren im Amt längst noch nicht alles weiß und manches unberichtet bleibt. Vielleicht kommt die Synode in meiner zehnjährigen Amtszeit noch einmal vorbei: Das wäre schon aus Prinzip für uns

